Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

(Telephon Nr. 926.) Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60 Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 19. Donnerstag den 23. Januar 1902. 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Handelskrisis und Kapitalismus.

Wp. Die Handelskrisis ist vom Reichstag als gesetzmäßige kapitalistische Erscheinung anerkannt worden. Es ist das erste Mal in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands, daß dies ohne Vorbehalt geschieht.

Die Handelskrisis der 70er Jahre wurde noch als „Ausnahme“ betrachtet. Der „Schwindel“ sollte an Allem Schuld gewesen sein. Der Spießbürger. der soeben den Spekulationstaumel mitgemacht hatte und plötzlich sich auf's Trockene gesetzt sah, schlug Lärm und rief nach dem Staatsanwalt. Er schrie auf den Straßen, er sei beraubt worden, bei hellichtem Tage um sein redlich Gut, um sein wohlerworbenes Kapital gebracht worden. Er hatte noch die närrische Hoffnung, daß, wenn die Schwindler gefaßt werden, er vielleicht doch noch etwas von dem Verlorenen zurückbekäme, und auf alle Fälle wollte er Rache nehmen! Ebenso allgemein wie die Entrüstung war der Schrecken. Das verschlimmerte noch die Situation. Es hagelte Bankerotte, Betrugs- und Schwindelprozesse.

Bald hat man sich aber überzeugen müssen, daß es sich nicht um landesüblichen Schwindel handelte, sondern um etwas anderes, neues, kulturell verfeinertes. Wie der Schwindler der alten Zeit verfuhr, wußte man: er borgte und bezahlte nicht; er sagte, er besitze ein Gut in Pommern, und er besaß bloß einen durchlöcherten Adelsbrief, er fälschte Wechsel, beging Unterschlagungen, fälschte Bücher 2c. Aber um solche gemeine Manipulationen handelte es sich am allerwenigsten in den Schwindelprozessen der 70er Krisis. Man verkaufte Aktien, man nahm und gab Bankkredit, man kaufte, verkaufte Grundstücke, man erschloß Bergwerke, lauter unanfechtbare geschäftliche Abmachungen, die Kurse stiegen, fielen, stiegen wieder, wer Glück hatte, wurde reich, wer heute verlor, konnte morgen gewinnen — auf einmal stürzte alles zusammen, die Grundstücke verloren ihren Werth, die Bergwerke machten Defizit, die Aktien besaßen nur noch ihren Papierwerth! Der Spießer sah, daß er düpirt, betrogen war, aber er wußte nicht, wie. Der Schuldige war nirgends und überall, Niemand und Alle. Der alte Gerechtigkeitsapparat versagte vollständig. Aber war es denn möglich, daß es keine Gesetze geben sollte zum Schutz des ehrlichen Erwerbs, des Besitzes, des Eigenthums? Was der Spießer nicht sah — und das unterschied den neuen Schwindel von dem alten — das war, daß er diesmal nicht ein Opfer der Verletzung der Gesetze des Privateigenthums, sondern ihrer Einhaltung war, daß sich an ihm in einer raffinirteren Form nur derselbe Enteignungsprozeß vollzogen hatte, den er selbst in bescheidenerem Umfang, aber vielleicht in noch größerem Maße übte und dem er sein Vermögen verdankte. Er forderte neue Gesetze — Gesetze zum „Schutze des Publikums“: des kaufenden, zahlenden, spekulierenden Publikums. Und die Gesetze wurden geschaffen bezw. erweitert: über Aktien, Banken, Börse!

Die deutsche Nationalökonomie, die — im Unterschied zu dem deutschen Sozialismus, der sich auf das internationale Gebiet begab, studirte, verglich, verallgemeinerte und revolutionär wirkte — stets der entsprechende Ausdruck der wirthschaftlichen, politischen und kulturellen Rückständigkeit Deutschlands war, reagirte nicht viel anders auf die Handelskrisis der 70er Jahre, als der konfus gewordene Spießbürger. Vor allem eiferte sie gegen den Schwindel und zeigte ein großes Interesse daran, die Details zu erforschen, wie das gemacht wird. Oft merkt man in den Skripturen jener Zeit unter der äußerlichen sittlichen Entrüstung die naive Bewunderung des Provinzlers und auf karge Kost gesetzten Beamtengelehrten vor dem frechen Drauflosstürmen des kapitalistischen Abenteurers. Sodann wurden die Ursachen der Krisis in zeitweiligen Abnormitäten gesucht: der „Milliardensegen“, das plötzliche Anspornen aller Produktivkräfte nach dem Krieg, überhaupt das Uebermäßige: die Uebereilung, Ueberstürzung, die „Ueberspekulation“, nicht die kapitalistische Entwicklung, sondern ihre viel zu schnelle, treibhausmäßige, künstliche Förderung. Damit zugleich wurde der guten alten Zeit gedacht, wo alles soviel bescheidener war, aber auch soviel sicherer, wo man gut zu Tische aß und gut verdaute und nicht mit dem Lebensfaden an dem Börsenzettel hing. Schließlich beruhigte man sich damit, daß die gemachten Erfahrungen und die geschaffenen Gesetze die Produktionsentwickelung in ein ruhiges, normales Fahrwasser lenken würden.

Das schien sich auch zu verwirklichen. Denn es folgten die langen Jahre der wirthschaftlichen Depression, die weder einen großen Aufschwung, noch eine große Handelskrisis kannte. Die Nationalökonomen und die kapitalistischen Wirthschaftspolitiker wurden immer zuversichtlicher: es gebe kein Gesetz der Handelskrisen, diese gehören der Vergangenheit an, jetzt lasse sich der Weltmarkt wohl übersehen, dazu gebe es ja Handelskammern, Konsulate, Handelszeitungen, Agenturen, Statistiken 2c., höchstens kämen partielle Störungen in Betracht, die aber bei dem großen Kapitalfonds unserer Zeit und der Steigerung des allgemeinen Wohlstandes leicht zu überwinden seien. Diese Ideen wurden gelehrt, verbreitet und politisch verwerthet. Da kam der große Aufschwung und mit ihm die große Handelskrisis.

Jetzt schwinden alle Zweifel, und selbst der Reichstag wagt es, den Thatsachen voll ins Gesicht zu sehen. Nur noch Herr Hitze vom Zentrum unternahm es, von einer Widerlegung der Marx'schen Krisentheorie zu faseln. Sonst aber war man sich einig, daß man es in der jetzigen Handelskrisis mit einer normalen kapitalistischen Entwicklung zu thun habe. Ja, es ist die Handelskrisis; ja, sie ist kein Zufall, sondern Gesetz; der Schwindel ist ihre Begleiterscheinung, nicht ihre Ursache; ihr Hauptgrund ist die Ueberproduktion, — aber — die Handelskrisis ist ewiges Gesetz, mit dem auch der Sozialismus nicht fertig werden wird. Soeben erst hieß es, es gebe überhaupt keine Handelskrisen, und jetzt ist die Handelskrisis Naturgesetz! Womit das Kapital nicht fertig werden kann, erscheint ihm eben immer als unabwendbares Fatum. Aber wenn etwas, so sind die Handelskrisen kapitalistische Eigenart; sie waren vorher nicht und sie werden nachher nicht sein. Am allerwenigsten wird der Sozialismus die Ueberproduktion zu befürchten haben. Eine absolute Ueberproduktion giebt es überhaupt nicht, denn der Volksbedarf kann ins Unendliche gesteigert werden; die relative, kapitalistische Ueberproduktion besteht darin, daß die Eigenthümer der Produktionsmittel die produzirten Waaren nicht los werden können, währenddem die besitzlosen Arbeiter kein Geld haben, um ihren nothwendigen Lebensbedarf zu decken, sie ist im letzten Grunde das Produkt der Mehrwerthsbildung und verschwindet mit ihr, d. h. wenn der geschaffene Reichthum nicht mehr in die Taschen einiger Privateigenthümer fließt, sondern von der Gesellschaft zur Deckung ihres Bedarfs verwendet wird.

Keine Gesetze helfen — die Handelskrisis kam und sie wird wieder kommen. Und die Bourgeoisie hat sich mit ihr bereits versöhnt. Jenes kleinstädtische Spießerthum, das in den 70er Jahren das große Wehklagen anstimmte, ist bereits verschwunden; das neue Geschlecht ist in großkapitalistischen Verhältnissen aufgewachsen, es läßt den Zusammenbruch über sich ergehen und lauert nur auf die Gelegenheit, um mit dem neuen Gründerschwindel wieder in die Höhe zu kommen. Die Arbeiter aber haben mehr denn je die Kosten der Krisis zu tragen. Selbst Graf Posadowsky erklärte, die Arbeitslöhne seien „um 10 bis 20 Prozent“ heruntergegangen. Die Arbeiter wissen, wie viel Mühe und Opfer es gekostet hat, die Löhne soweit hinauf zu bringen! Im Nu stürzt alles runter! Und die Handelskrisis ist Gesetz: Wenn die Arbeiter sich wieder emporgearbeitet haben, kommt sie wieder! Elend und immer von neuem Elend — das ist das Loos der Arbeiter unter der Herrschaft des Kapitals!

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 21. Januar 1902.

Die heutige Reichstagssitzung bot ein ganz ungewöhnliches Bild. Im lichtgefüllten Saale standen die Abgeordneten in Gruppen beisammen und begrüßten sich, wie Leute, die sich seit langem einmal wiedersehen. Die Fraktionen hatten all ihre Mannen aufgeboten, und was weder Brodwucher noch das Elend der Arbeitslosen zustande gebracht hatten, das bewirkte die Wahlprüfung, die auf der Tagesordnung stand. Die Besprechung des ersten Kommissionsantrags, die Wahl des in Saarbrücken gewählten Abg. Boltz für gültig zu erklären, hatte den Nationalliberalen wenig Glück gebracht. Der Abg. Lenzmann von der freisinnigen Volkspartei, die Abgeordneten Dasbach und Schwarze-Lippstadt vom Zentrum und Genosse Auer deckten alle Manöver auf, mit denen im Königreich Stumm Wahlen gemacht werden. Beeinflussungen von Seiten der Grubendirektoren, Einschüchterungen der Arbeiter durch ihre Unternehmer, Konfiskationen sozialdemokratischer Flugblätter zeigten, daß auch nach dem Tode König Stumms sein Geist umgeht. Herr Semler, in seinem bürgerlichen Beruf noch immer Rechtsanwalt, scheint nichts der Vertheidigung für unwerth zu halten. Das, was Herr Lenzmann als „schamlos“ bezeichnete, ist für ihn „kleine Uebertreibung und übler Scherz“. Seinem Fraktionsgenossen Franken wollen wir es nicht übel nehmen, daß er die Wahlbeeinflussungen zu beschönigen versuchte. Dagegen war es mehr als taktlos, daß auch Herr Prietze, der Nachfolger Stumms, dessen Wahl in einer Dienstag Abend stattgefundenen Sitzung die Wahlprüfungskommission jedenfalls beanstanden wird, für Herrn Boltz eintrat. Die Wahl Boltz wurde gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien und der Nationalliberalen für ungültig erklärt.

Die Wahl des nationalliberalen Abg. Grassmann, der in Ostelbien gegen einen Polen gewählt ist, wurde für gültig erklärt. Längere Erörterungen knüpften sich an die Wahl des Abg. Hänel-Kiel. Unsere Genossen Singer und Fischer versuchten hier, den auf Giltigkeit lautenden Kommissionsbeschluß umzustoßen, da auch hier unberechtigte Wahlbeschränkungen vorlagen. Als unser Genosse Fischer-Berlin das Verhalten der Kieler Gensdarmerie scharf kritisirte, warf sich Herr v. Brockhausen sofort zum Vertheidiger dieser Beamten auf. Seine Polizeibegeisterung kannte keine Grenzen; vom Präsidenten Grafen Ballestrem wurde ihm bedeutet, daß die Aeußerungen Fischers für seine Entrüstung gar keine Grundlage boten. Die Wahl Hänels wurde für gültig erklärt, über die Wahl des nationalliberalen Abg. Sieg wurde jedoch noch nicht endgültig entschieden, sie wurde zur Nachprüfung an die Kommission zurückgewiesen. — Morgen beginnt die zweite Lesung des Etats.

---

123. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: niemand.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Wahlprüfungen.

Die Wahl des Abg. Boltz (NL., Saarbrücken) beantragt die Kommission (Berichterstatter Abg. Wellstein, Z.) für gültig zu erklären.

Lenzmann (FVp.): In den Zeugenaussagen bestehen so auffallende Widersprüche, daß eine Partei die Unwahrheit gesagt haben muß. Eine Partei erklärt, daß sich im Wahllokale Grubenbeamte aufgehalten und die Stimmabgabe kontrolirt hätten, die andere erklärt, solche Beamte nicht gesehen zu haben. Dieie Widersprüche hat die Wahlkommission in wunderbar einseitiger Weise beurtheilt. Vor der Wahl des Abg. Boltz fanden Wahlbeeinflussungen statt, sozialdemokratische Flugblätter wurden konfiszirt. Die Grubenbeamten drängten die Wähler, nationalliberal zu wählen. Wer die Annahme des nationalliberalen Zettels verweigerte, wurde notirt. Sozialdemokratische Wähler haben sich beklagt, daß sie nicht frei wählen durften. So lange Leute, die sich national nennen, noch so schamlos sind, die Fundamente, auf denen das deutsche Reich gegründet ist, zu verkümmern, so lange können sie nicht beanspruchen, einen Kampf für nationale Ehre zu führen. Hoffentlich wird diese Wahl einstimmig für ungültig erklärt werden. (Beifall links und im Zentrum).

Dr. Semler (NL.): Unsere Fraktion verurtheilt jede unerlaubte Wahlbeeinflussung. Uebertreibungen sind freilich auf beiden Seiten vorgekommen, aber nicht solche, aus denen man eine Ungültigkeit der Wahl herleiten darf. Bei ruhiger Beurtheilung wird man die Gültigkeit der Wahl anerkennen müssen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Dasbach (Z): Es ist festgestellt, daß der Grubendirektor die Arbeiter zu sich kommen ließ und sie aufforderte, nationalliberal zu stimmen. Dabei fiel das Wort, es sei „Pflicht für den zu stimmen, dessen Brod man esse“. Der „Bergmannsfreund“, der es als Pflicht königlicher Beamten hält, nationalliberal zu stimmen, ist lange Zeit im Verlag der Bergwerksdirektion erschienen. Einem Arbeiter, der für das Zentrum wählte, wurde sofort gekündigt. Die Kündigung wurde zwar zurückgenommen, die andern Arbeiter aber doch dadurch von der Abstimmung für den Zentrumskandidaten abgehalten. Dadurch, daß das nationalliberale Komitee die Form der Wahlzettel geheim hielt, zeigte es seine Absicht, den Wählern das Recht der Geheimwahl zu nehmen.

v. Brockhausen (K.): Es gehört zu den Aufgaben der Wahlprüfungskommission, irgendwie erzieherisch zu wirken. Die Bergarbeiter sind viel zu selbstständig um sich durch einen anonymen Artikel vorschreiben zu lassen, wen sie wählen sollen. Amtliche Wahlbeeinflussungen sind nicht vorgekommen.

Auer (SD.): Die Minderheit in der Prüfungskommission hat vor allem Anstoß genommen, an dem offiziellen Charakter der Kandidatur Boltz. Wir waren der Meinung, daß durch die Art, wie durch den „Bergmannsfreund“, in die Wahl eingegriffen wurde, alle Merkmale für eine offizielle Kandidatur gegeben waren. Es ist festgestellt, daß der Redakteur des „Bergmannsfreund“ ein im Dienste befindlicher, von der Erledigung der Amtsgeschäfte befreiter Beamter ist, weiter, daß der Oberbergrath Krummer die Unterbeamten unter Hinweis auf den Diensteid aufgefordert hat, nationalliberal zu stimmen. Im Wahllokal hing ein Plakat mit der Inschrift: „Wer Euler wählt, wird gekündigt!“ Aus all' diesen Gründen muß die Wahl kassirt werden. (Bravo! bei den Sozialdem.)

Dr. Arendt (Rp): Alle Parteien sind in der Verurtheilung unlauterer Wahlmachenschaften einig, Wahlausschreitungen kommen aber bei allen Parteien vor. Die Grubenbeamten kommen hier nur als Arbeitgeber in Betracht. Wir werden für die Giltigkeit der Wahl eintreten. (Bravo rechts.)

Schwarze-Lippstadt (Z.): Wahlbeeinflussungen sind in den dortigen Kreisen an der Tagesordnung. Sie sind vor allem auf Stumm'schen Einfluß zurückzuführen.

Nachdem noch unter großer Unruhe des Hauses die Abgg. Francken (NL.), Prietze (NL.) für, der Abg. Lenzmann (FVp.) gegen den Kommissionsantrag gesprochen haben, wird über diesen abgestimmt. Der Kommissionsantrag wird gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien und der Nationalliberalen abgelehnt; die Wahl des Abg. Boltz also für ungültig erklärt.

Die Wahl des Abg. Graßmann (NL., 4. Marienwerder) wird entsprechend dem Antrag der Wahlprüfungskommission ohne Debatte für giltig erklärt Weiter beantragt die Kommission (Berichterstatter Fischer [SD.]), die Wahl des Abg. Hänel-Kiel (FVg.) für giltig zu erklären.

Singer (SD.): Es ist nothwendig, daß jede unrechtmäßige Beeinflussung der Wahl beachtet wird, gleichviel von welcher Stelle sie ausgeht. Der Standpunkt der Kommission ist nicht haltbar. Die Aussagen des Landraths Brütt zeigen, daß Leute aus den Wahllokalen gewiesen wurden, weil sie sich nicht genügend legitimiren konnten. Die Reichstagswahlen sind aber öffentlich und jeder darf im Lokale sein. Es sind sogar Leute ausgewiesen worden, die sich durch einen Militärpaß 2c. legitimirten, weil man in ihnen Kontrolleure der sozialdemokratischen Partei fürchtete. Wenn sie das Wahlrecht schützen wollen, dann können Sie diese Wahl nicht für gültig erklären. Ein indirekter Beweis für meine Behauptungen ist auch, daß der gewählte Abgeordnete hier gar nicht an unseren Verhandlungen theilnimmt. Ich bitte, die Wahl für ungültig zu erklären. (Beifall b. d. Soz)

Dr. Arendt (RP.): Wir haben stets dafür gestimmt, daß

Ausweisungen einzelner Personen aus Wahllokalen nicht zur Ungültigkeitserklärung ausreichen. Die Sache liegt hier so, wie bei dem Abg. Loebell.

Dr. Spahn (Z.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Im Falle Löbell waren amtliche Beeinflussungen durch das Schreiben des Landraths festgestellt.

R. Fischer (SD.): Das Zentrum muß schon deshalb für die Ungültigkeit stimmen, um dem Verdacht zu begegnen, daß es vor einer Stunde nur deshalb für die Ungiltigkeit gestimmt hat, weil es sich um einen Zentrumskandidaten handelte. Redner bestreitet, daß hier eine Analogie mit dem Falle Löbell vorliegt. Wie die Sache liegt, muß die Wahl kassirt werden. (Bravo! bei den Soz.)

Dr. Pachnicke (FVg.) ist der Meinung, daß keine Ungültigkeit aus der Beschränkung der Oeffentlichkeit des Wahlverfahrens herzuleiten ist.

v. Brockhausen (K.): Die preußische Gensdarmerie steht so himmelhoch, daß die Angriffe des Abgeordneten Fischer nur mit Entrüstung vom ganzen Vaterland zurückgewiesen werden können.

Präs. Graf Ballestrem: So wie es der Redner vorgetragen hat, hat es der Redner nicht gesagt, das hätte ich nicht geduldet. Abg. Fischer hat nur davon gesprochen, daß das Gedächtniß nach 3½ Jahren schwächer geworden sei und daran seine weiteren Bemerkungen geknüpft.

Spahn (Z.): Eine amtliche Wahlbeeinflussung des Landraths ist nicht nachgewiesen.

Singer (SD.): Es kann nicht darauf ankommen, ob eine unzulässige Wahlbeschränkung auf behördliche Anordnung erfolgt ist oder nicht. In diesem Falle aber steht die behördliche Beeinflussung durch die Aussage des Landraths selbst fest. — Herr Pachnicke hat vorhin für die Ungültigkeit der Wahl des Abg. Boltz gestimmt; jetzt freilich handelt es sich um einen Abgeordneten der Freisinnigen Vereinigung — — —

Präs. Graf Ballestrem (unterbrechend): Herr Abg. Singer, Sie dürfen einem Kollegen nicht Motive unterschieben, die er selbst nicht angiebt.

Singer (fortfahrend): Herr Pachnicke versuchte einen Gegensatz zwischen dem Abg. Auer und meiner Fraktion zu konstruiren wegen dessen Verhalten bei der letzten Abstimmung in der Wahlprüfungskommission. Bei der prinzipiellen Entscheidung über die Gültigkeit oder die Ungültigkeit der Wahl hat Abg. Auer aber mit der Minderheit gestimmt.

Fischer-Berlin (SD.) bestätigt die Angaben des Vorredners.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird die Diskussion geschlossen. Dem Kommissionsantrag entsprechend, wird die Wahl des Abg. Hänel gegen die Stimmen der Sozialdemokraten für gültig erklärt.

Die Wahl des Abg. Sieg-Graudenz (NL.) beantragt die Kommission [Berichterstatter Abg. v. Czarliński (Pole)], für ungültig zu erklären.

Bassermann (NL.): Es handelt sich hier einzig darum, ob in einem einzelnen Falle in einem Bezirk der Wahlvorstand nicht vorschriftsmäßig besetzt war. Ich halte es nicht für richtig, daß der Antrag auf weitere Beweiserhebung in der Kommission abgelehnt wurde. Auf die Aussage eines einzigen Arbeiters kann die Wahl nicht für ungültig erklärt werden. Ob der Arbeiter beeinflußt war, ist natürlich nicht festzustellen. Ich bitte also dringend, unserem Antrage auf weitere Beweiserhebungen stattzugeben.

Glebocki (Pole): Es handelt sich hier um einen groben Verstoß gegen die klaren Bestimmungen des Wahlreglements.

Dr. Spahn (Z.) beantragt, die Sache wieder an die Kommission zurückzuverweisen, um das neue Material zu prüfen.

Der Antrag Spahn wird hierauf gegen die Stimmen der Polen angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (2. Lesung des Etats des Reichstags, des Reichskanzlers und Reichsamts des Innern.)

Schluß 6 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der Zolltarifkommission des Reichstages erklärte am Dienstag der Vorsitzende v. Kardorff auf eine Anfrage Singers, daß eine Einsicht der Protokolle des Wirthschaftlichen Ausschusses durch die Mitglieder der Kommission nicht möglich sei, da den als Sachverständigen befragten Personen Diskretion zugesagt worden sei. Auch Graf Posadowsky lehnte die Herausgabe der Protokolle des Wirthschaftlichen Ausschusses ab, da die Sachverständigen sich ausdrücklich Diskretion ausgebeten und sich über die Geheimnisse der Industrie ausgesprochen hätten, deren Veröffentlichung der Industrie Schaden zufügen müsse. Er wolle jedoch versuchen, Auszüge aus den Protokollen für die Kommission anfertigen zu lassen. Singer erwiderte, die Geheimthuerei verstehe er nich, zumal der Budgetkommission weit wichtigere Geheimnisse anvertraut worden seien, von denen noch nie etwas in die Oeffentlichkeit gelangt sei. Singer beantragte Vorlegung der Protokolle. Der Vorsitzende v. Kardorff sagte zu, den Antrag Mittwoch beratzen zu lassen. Nachdem zum § 5 des Zolltarifgesetzes, welcher die vom Zoll freigelassenen Gegenstände in 14 Nummern aufführt, die Nummern 7 und 8 unverändert von der Kommission angenommen waren, rief der Antrag des Abg. v. Wangenheim zu Nummer 9, von der Zollfreiheit der Umschließungen die Säcke und Stoffe zu Säcken auszunehmen, eine umfangreiche Debatte hervor. v. Wangenheim erklärte, es würden 13 Millionen Säcke aus dem Auslande eingeführt. Der Abg. Müller-Fulda (Z.) hatte zum Antrag Wangenheim einen Unterantrag gestellt, welcher für die zur Ausfuhr von Zucker dienenden Säcke Zollfreiheit verlangte; er zog aber diesen Unterantrag zurück und erklärte, er werde auch gegen den Antrag Wangenheim stimmen. Unterstaatssekretär v. Fischer bekämpfte den Antrag Wangenheim, weil er der alten bewährten Zollregel widerspreche, daß nur verzollt werde, was im Inlande bleibe, dagegen zollfrei sei, was wieder ins Ausland gehe. Es liege kein Grund vor, von der Regel abzugehen, zumal der Antrag auch bedenkliche Folgen bei anderen Industrien haben würde. Direktor im Reichsamt des Innern Wermuth wies nach, daß die Jute-Industrie keinen Grund habe, eine Abänderung der Vorlage zu verlangen. Schließlich wurde jedoch der Antrag Wangenheim mit 16 gegen 10 Stimmen angenommen. Mit der freisinnigen und sozialdemokratischen Minderheit stimmten die Zentrumsabgeordneten Müller-Fulda und Lutz, während sich die Abgg. Spahn und v. Kardorff ihrer Stimmen enthielten.

Der Militäretat in der Budgetkommission. Die Budgetkommission des Reichstags setzte Dienstag die Berathung des Militäretats fort. Auf eine Anfrage Müllers-Sagan (FVp.), in welchem Verhältniß das Militärkabinet zum Kriegsministerium stehe, und ob dasselbe nicht in die Kompetenzen dieser Behörde, der es doch eigentlich untergeordnet sein sollte, eingreife, erklärte Kriegsminister v. Goßler, das Verhältniß sei ein durchaus erfreuliches. Unter seiner Amtsführung seien Eingriffe in seine Kompetenzen niemals erfolgt. Maßgebend sei nach wie vor die Etatsordnung von 1901. Im Laufe der weiteren Berathung lehnte die Budgetkommission den für das Militärkabinet geforderten dritten Abtheilungschef ab, ebenso die Forderung, betr. die Errichtung einer militärtechnischen Hochschule, sowie die Erhöhung der Gebührnisse des Kommandeurs des Kadettenkorps.

Die Sozialdemokratie als schweifwedelnde Bestie zu bezeichnen, ist der kühnen Phantasie eines Hof- und Domprediger vorbehalten geblieben. Auf dem letzten Kaiserkommers der „deutschen Studenten" in Berlin forderte der Hof- und Domprediger Ohly „zum Kampf gegen den Materialismus auf, der leider auch von einer Partei gepredigt wird, die sich Arbeiterpartei nennt — wohl deshalb, weil sie nach der Pfeife eines Großkapitalisten aus dem Orient tanzt! Wie lange wird es sich die deutsche Volksseele gefallen lassen, daß Haß und Zwietracht sie vergiften? Aber Gott sei Dank, wir haben auch einen Imperator, der es versteht, der schweifwedelnden Bestie den Fuß auf den Nacken zu setzen. Durch Selbstzucht wollen wir die Selbstsucht bekämpfen. Stolz sind wir auch auf unsere unvergleichliche Armee, stolzer, seit sich englische — Bescheidenheit mit ihr befaßt hat, seit man am Granit unseres Heeres herumgebissen hat. Wir freuen uns der Lektion nach Bismarckschem Rezept, die darauf gegeben ist! Aber eins muß auch dem blödesten Auge dabei klar geworden sein: daß unser Schwert auf dem Wasser dem Schwerte auf dem Lande entsprechen soll!" — Man sollte glauben, daß Prediger der christlichen Liebe, die zum Kriege gegen England hetzen, nicht von Bestien, und Hofprediger, die sich in Byzantinismus nicht genug thun können, nicht vom Schweifwedeln reden sollten. Man sollte glauben, daß es Hofsitten widerspräche, im niedrigsten Schimpfjargon zu sprechen. In unserer zitatenfrohen Zeit haben wir die Wahl, ob wir uns mit Wilhelm II. trösten sollen, daß es nicht die schlechtesten Früchte sind, woran die Wespen nagen, oder ob wir mit Bülow versichern wollen, sie bissen auf Granit, oder ob wir uns aus eigenem Zitatenvorrathe des Dichterwortes bedienen wollen:

Ihres Bellens lauter Schall
Beweist nur — daß wir reiten!

Zwei Urtheile. Wir haben dieser Tage über eine Verhandlung vor dem Landgericht Zwickau berichtet, in der ein gemeines Rohheitsvergehen einer Anzahl Herren aus der sogenannten besseren Gesellschaft außerordentlich mild beurtheilt wurde. Mit Geldstrafen von 25 bis 400 Mark kamen die Herren weg, obwohl sie in skandalöser Weise getobt und gemeinschaftlich zwei Schutzleute mißhandelt hatten. Wohl zu derselben Stunde, in der man in Zwickau über die „gebildeten" Herren in „angesehener Stellung" aburtheilte, hatten sich vor dem Landgericht in Freiberg drei Arbeiter aus Nossen wegen des gleichen Vergehens zu verantworten. Auch sie hatten, nach den dürftigen Berichten der bürgerlichen Presse, einen Schutzmann in schwerer Weise mißhandelt. Etwas Näheres wird leider nicht mitgetheilt. Wie aber schätzte das Gericht das Rohheitsvergehen der drei Arbeiter ein, wie lautete das Urtheil des Landgerichts zu Freiberg gegen die Nossener Arbeiter? Man höre, was bürgerliche Blätter berichten: Verurtheilt wurden der Schlosser Staude zu 4 Jahren 9 Monaten Gefängniß und 4 Wochen Haft, der Handarbeiter Beck zu 3 Jahren 8 Monaten Gefängniß und 4 Wochen Haft, der Ziegeleiarbeiter Haugk zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß und 6 Wochen Haft. Das sind entsetzlich hohe Strafen für die drei Arbeiter, die sich vielleicht im Rausch und der Erregung, oder gereizt durch das übliche schneidige Vorgehen der Polizisten zu einer verwerflichen und schweren Thätlichkeit hinreißen ließen. Geradezu erschreckend aber ist das Urtheil, wenn man es mit dem des Landgerichts zu Zwickau vergleicht. Hier Geldstrafen von 25 bis 400 Mark, dort Gefängnißstrafen von 15 bis 57 Monaten. Es mag sein, daß die drei Arbeiter sich schwer vergangen haben, aber ist die Rohheit der vornehmen Herren aus Crimmitschau etwa leichterer Natur? Sie haben gemeinschaftlich in der Nacht auf der Straße getobt wie die Wilden, eine Straßenlaterne herausgerissen, den Schutzmann angerempelt und einer von ihnen hat den Hüter der Ordnung mit vorgebeugtem Kopfe angerannt, ein Experiment, das so wirkungsvoll war, daß der Schutzmann von der Verhaftung Abstand nehmen mußte, das aber auch leicht eine schwere innere Verletzung für den Schutzmann zur Folge haben konnte. Einem andern Schutzmann hat man das Zeug vom Leibe gerissen, ihn zu Boden geworfen und gemeinschaftlich mißhandelt, das heißt auf ihn eingehauen und mit der Faust blindings und heftig ins Gesicht geschlagen. Sind das nicht brutale und rohe Mißhandlungen? Nun, das hat das Gericht auch anerkannt und trotzdem nur geringfügige Geldstrafen! Die Beurtheilung der Heldenthaten dieser gebildeten Rowdys ist nach den eigenen Angaben des Gerichts deshalb so mild ausgefallen, weil sich die Angeklagten in angesehener Stellung befinden und Söhne achtbarer Eltern seien. Angesichts dieser Urtheilsbegründung drängt sich unwillkürlich die Frage auf: wurden die Nossener Arbeiter deshalb so schwer bestraft, weil sie nicht das Glück haben, „hochachtbare" Eltern und angesehene Stellungen zu haben? Es wäre dringend zu wünschen, daß die beiden Urtheile, das von Zwickau und das von Freiberg neben einander gestellt werden könnten. Jetzt aber sei noch darauf hingewiesen, daß die Milderungsgründe des Zwickauer Gerichts in Wirklichkeit erschwerende Umstände sind. Die Söhne hochachtbarer Eltern haben sicher auch eine bessere Bildung genossen als die Nossener Arbeiter. Sie mußten sich daher der Tragweite ihrer Handlungsweise eher bewußt sein, als die drei Arbeiter in Nossen. Wie kann eine solche Erwägung zu einer besonders milden Beurtheilung führen? Bei der Beurtheilung der beiden Gerichtsurtheile darf auch nicht vergessen werden, daß die feinen Crimmitschauer Herren auch noch die edle Dreistigkeit besaßen, die Polizisten, die sie gemißhandelt hatten, zu verhöhnen, indem sie einen davon in wegwerfender Weise zur Bowle einluden. Mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes sind die beiden Urtheile schwerlich in Einklang zu bringen.

Sachverständige der Seefischerei (Vertreter der Handelskammern von Stettin, Lübeck, Kiel und Geestemünde, des Senats von Bremen, des deutschen Fischerei-Vereins, des westdeutschen Fischereiverbands, des Dampf-Hochsee-Fischereivereins „Unterweser" (Geestemünde), der Bremen-Vegesacker Fischerei-Gesellschaft, der Elsflether Herings-Fischereigesellschaft und des Vereins deutscher Fischhändler, haben am Montag in Berlin Stellung zu Zolltarif-Entwurf genommen. Mit den Bestimmungen des Tarif-Entwurfs über den Fang frischer Fische durch deutsche Fischer und die vom Fang gewonnenen Erzeugnisse war die Konferenz einverstanden. Bei Erneuerung des Handelsvertrags mit Rußland hält jedoch die Konferenz die Beseitigung der hohen Eingangszölle für Fische in Rußland für erforderlich, andererseits müsse event. auf die Einführung von Gegenzöllen Bedacht genommen werden. Gegen die Erhöhung des Zolles für Fischereikonserven von 60 auf 75 Mk. wurde nichts eingewandt. Dagegen erhob sich einmüthiger Widerspruch gegen die „exorbitante" Erhöhung des Einfuhrzolles auf Fischnetze von 6 auf 50 Mk.

Zu dem Duellmord in Springe schreibt treffend die „Frankf. Ztg.": Die neueste Duellaffäre, das Duell in Springe zwischen Landrath v. Bennigsen und dem Domänenpächter Falkenhagen, dem der Sohn des alten nationalliberalen Führers zum Opfer gefallen ist, muß auch den Zweiflern das Widersinnige des Duellunfugs vor Augen führen. In Insterburg wie in Jena sind wenigstens die Beleidiger gefallen, wenn auch der Anlaß des Streites die Duelle keines rechtfertigte. In Springe war aber der in seiner häuslichen Ehre aufs Schwerste Gekränkte das Opfer, und sein Gegner, der den Familienfrieden gestört hat, triumphirt. Ist das nicht ein Hohn auf alle Gerechtigkeit, ist da irgend eine Ehre wiederhergestellt worden? Die Beschimpfung bleibt fortbestehen, und sie wäre auch nicht durch den Tod des Ehebrechers abgewaschen worden. Jetzt aber hat die „ritterliche Genugthuung" zur Beschimpfung noch den Mord gefügt. Die „Germania" weist noch auf den besonderen Widersinn dieses Falles hin. Nach § 172 des Strafgesetzbuches wird der Ehebruch an dem schuldigen Ehegatten sowie dessen Mitschuldigen mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft, aber nur unter der Bedingung, „wenn wegen desselben die Ehe geschieden ist." Da aber der „Mitschuldige" Falkenhagen den Ehemann im Duell erschossen hat, so ist eine gerichtliche Ehescheidung (Landrath v. Bennigsen hatte bereits einen Anwalt mit der Einleitung der Ehescheidungsklage gegen seine Frau beauftragt) nicht mehr möglich, und somit hat sich Falkenhagen durch das Duell auch den Folgen des Strafgesetzbuches und einer Gefängnißstrafe entzogen; er ist, nachdem er „ritterliche Genugthuung" gegeben, nach dem Duellkodex wieder ein „honoriger" Mann, wie der alldeutsche Abg. Wolf von Trautenau. So schlägt das Duell nicht nur allem Recht, sondern auch allen Ehrbegriffen ins Gesicht. Ferner kommt noch Folgendes in Betracht: Der im Duell tödtlich verwundete Landrath v. Bennigsen war als solcher zugleich der Vorgesetzte der Landgensdarmerie, deren Aufgabe es auch ist, Vergehen und Verbrechen zu verhindern. Wenn sie nun, was in dem kleinen Städtchen Springe als wahrscheinlich angenommen werden muß, von dem Familienzerwürfniß gehört hat und nach der Zuspitzung desselben auch ein Duell erwarten durfte: Wie kommt da das Pflichtbewußtsein des Beamten in Konflikt, wenn sein Vorgesetzter sich zum Duell anschickt. Der Fall wird nun demnächst die Gerichte beschäftigen, die Voruntersuchung ist schon eröffnet. wie aber auch die Strafe ausfällt, die vornehme Festungshaft wird auch nicht annähernd eine Sühne für diesen Duellmord bieten. Nach ein paar Jahren, wenn nicht schon früher eine Begnadigung erfolgt, wird der Verurtheilte als honoriger Mann in seinen Kreisen fetirt werden; denn durch das Duell hat ja sein Gegner ausdrücklich seine Ehrenhaftigkeit attestirt. Das ist die Konsequenz des besonderen Ehrenstandpunktes der Duellanhänger, mit der nicht ein feineres, sondern ein minderwerthiges Ehrgefühl vertreten wird.

Vom deutsch-polnischen Kriegsschauplatze. Westfälischen Polenblättern zufolge sind die Meldungen, daß die Polizeibehörden sämmtlichen Polenvereinen untersagt haben, in ihren Versammlungen in polnischer Sprache zu verhandeln, falsch. Dagegen beklagen die Blätter, daß einem polnischen Gottesdienst in Bochum ein Polizeibeamter in Uniform beiwohnte. Dieses sei das erste Anzeichen eines neuen Kulturkampfes. — In Dortmund soll außer einer neuen polnischen Zeitung noch ein zweiter Polenbund in's Leben treten.

Kleine politische Nachrichten. Das preußische Ordensfest ergab diesmal einen Ertrag von 2460 Verleihungen. Von Parlamentariern haben Herr Paasche und der schnell berühmt gewordene Abgeordnete der „Ungeduld", Herr Schlumberger, Orden erhalten. Auch zwei Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung (Ehlers und Rickert) sind dekorirt worden. Dagegen ist der Schwarze Adler-Orden für Chamberlain einstweilen noch ausgeblieben. — Im preußischen Landtage brachten die Freisinnigen den Antrag auf Abänderung der Landtagswahlbezirke gemäß der in den letzten 40 Jahren eingetretenen Verschiebung der Bevölkerung wieder ein. — Die Affaire Endell wird immer dunkler. Gegenüber der Behauptung der „Tägl. Rundschau" Rektor Dr. Keller-Birnbaum habe mit der Verfasserschaft ihres Artikels gegen Herrn Endell nichts zu thun, veröffentlicht die Endell-freundliche „Deutsche Tagesztg." zwei Briefe des Herrn Keller. In einem Schreiben vom 15. d. M. bekennt er sich als Verfasser des Artikel der „Tägl. Rundschau", und in einem Schreiben vom 19. d. M. nimmt er den Inhalt jenes Briefes zurück und stellt die Sache so dar, als ob er Thaten Anderer auf sich genommen habe. Wenn beide Briefe echt sind, so werfen sie ein merkwürdiges Licht auf Herrn Dr. Keller. — Wie der „Schwäb. Merk." hört, hat sich die Reichspostverwaltung bereit erklärt, den von der Finanzkommission der Württembergischen Kammer zu dem Vertrag betr. die Einheitsmarke geäußerten Wünschen Rechnung zu tragen. — Der Polizeispitzel und Rentier Normann-Schumann in Luzern kündigt dem „Vorwärts" eine Beleidigungsklage an. Es wird aber wohl bei der Drohung bleiben, weil Normann-Schumann sehr dringende Gründe hat, den deutschen Boden zu meiden. — Ueber ein neues Wreschen berichtet die Berliner „Volksztg.": Auch in der katholischen Volksschule zu Mogilno weigern sich die Kinder, in der Religionsstunde deutsch zu antworten. Nach dem Grunde zu diesem Verhalten befragt, gaben die Kinder nach dem „Graudenzer Gesell." an, daß es der Vater verboten habe, deutsch zu antworten. Wer wird in diesem Falle Sieger bleiben zwischen Religion und Schule? — Das neue Oberkriegsgericht für den Mordprozeß in Gumbinnen hat folgende Zusammensetzung: Oberstleutnant v. Rhoden, Vorsitz; Oberkriegsgerichtsrath Scheer, leitender Oberkriegsgerichtsrath; Meven, Staatsanwalt; Major Dorn, Major Kraewel, Oberkriegsgerichtsrath Roeßler, Hauptmann Flechtner, Oberleutnant Loop, Beisitzer. Der Termin für die Verhandlung ist noch unbestimmt. — Das Kriegsgericht in Würzburg, der 4. Division, verurtheilte den Leutnant Fürsten Wrede vom 1. Bayr. Ulanen-Regiment wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt und Ueber-

treitung des Vereinsgesetzes zu drei Tagen Stubenarrest und 18 Mk. Geldstrafe. Offenbar handelt es sich um Strafe für die neulichen nächtlichen Vorgänge in Bamberg, über welche wir eingehend berichtet haben. — Die Wahlmännerwahlen für die Landtagswahl in Frankfurt a. M. ergaben nach der „Frankfurter Zeitung" folgendes Resultat: 507 demokratische, 386 nationalliberale Wahlmänner; die Wahl von 16 war noch nicht bekannt. Die Wahl des demokratischen Kandidaten, Redakteur Oeser, erscheint damit gesichert. — Aus Anlaß des Jahrestages des polnischen Aufstandes von 1863 zog eine Menschenmenge in Lemberg vor das deutsche Konsulat, wurde aber von einer Eskadron Kavallerie zerstreut. Das deutsche und das russische Konsulat werden polizeilich bewacht. — Die Angestellten der elektrischen Straßenbahn in Genua sind wegen Entlassung einiger Angestellten in den Ausstand getreten. Es fahren nur wenige Wagen, und diese nur unter polizeilicher Bewachung. — Das norwegische Odelsthing nahm den Gesetzentwurf an, nach dem Frauen als Gerichtsbeisitzer zugelassen werden sollen. Wie weit zurück befindet sich dagegen z. B. Preußen, wo die Frauen nicht einmal an politischen Vereinen theil nehmen dürfen! — Zwei Offiziere der französischen Fremdenlegion sind im Hinterland von Marokko getödtet worden. In Oran ist die Nachricht eingegangen, daß die zur Fremdenlegion gehörigen Kapitäne de Cressin und Grabien von Eingeborenen aus dem marokkanischen Stamm der Ben-Ismir auf einem Spaziergang erschossen worden sind. Es verlautet, daß die Ben-Ismir kriegerisch gesinnt sind. — Die philippinische „Jungfrau von Orleans" Namens Aqueda Kahabagan, die Generalin von 800 Insurgenten, ist, wie dem „B. T." gekabelt wird, auf Luzon gefangen genommen worden. — In China sind, wie der französischen Gesandtschaft in Peking gemeldet wird, der französische Missionar Julien und zwei christliche Eingeborene in einer Ortschaft im nördlichen Theil der Provinz Kwangsi ermordet worden.

Frankreich.

Eine Transvaaldebatte fand Montag in der französischen Deputirtenkammer statt. Berry interpellirte über die Weigerung des Haager Schiedsgerichtshofes, das Ansuchen der Südafrikanischen Republik und des Oranje-Freistaates zu prüfen. Clovis Hugues (Soz.) appellirte an das Mitleid Europas. Der Abt Lemire spielte auf die Hoffnungen an, die einst der Südafrikanischen Republik gemacht worden seien durch ein anderes Land, als Frankreich, (gemeint ist Deutschland infolge der Depesche Wilhelms II. an Krüger nach Jamesons Einfall. Red.) und an die Worte eines Ministers, der gesagt habe, daß Transvaal das Grab der Engländer sein würde. Leon Bourgeois erkannte an, daß die Haager Konferenz bisher nicht die erwarteten Ergebnisse gehabt habe; die Mächte hätten die Ausschließung der Südafrikanischen Republik von der Haager Konferenz angenommen, um zu einem Resultate zu kommen. Im übrigen habe die Konferenz kein obligatorisches Schiedsgericht eingesetzt. Der Minister des Auswärtigen Delcasse erklärte, man sei immer sicher, ein Echo zu finden, wenn man sich an die Gefühle der Menschlichkeit wende. Die Redner, welche dies gethan hätten, würden es aber auch natürlich finden, daß der Minister des Auswärtigen anderen Erwägungen gehorche; er erkläre, daß die Signatarmächte der Haager Konferenz sicher die Schrecken des Krieges hätten vermindern wollen; sie hätten aber hinzugefügt, daß man gewissen Umständen Rechnung tragen müsse. Wer werde, fragte der Minister, Richter dieser Umstände sein? Derjenige, der sich zum Richter machen wollte, würde Gefahr laufen, Konflikte zu verursachen. Der Verwaltungsrath des Schiedsgerichtshofes habe sich nur inkompetent bezüglich der Südafrikanischen Republiken erklären können. Er seinerseits würde kein Bedenken tragen, die Initiative zu einer Vermittelung zu ergreifen, wenn dieselbe von beiden Parteien angenommen würde. Aber bisher gestatte nichts die Annahme, daß es dazu kommen werde. Man müsse den Krieg führen, um das Ende desselben herbeizuführen. (Sehr gut.) Sein voraussehender Patriotismus gebiete ihm die Pflicht der Enthaltung. (Beif.) Die Regierung könnte nicht die auswärtige Politik Frankreichs verpflichten; es sei eine Pflicht, sich volle Freiheit zu wahren. (Erneuter Beifall). Hierauf wurde die von der Regierung angenommene einfache Tagesordnung mit sehr großer Mehrheit angenommen und die Sitzung aufgehoben.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Im englischen Unterhause stellte Howard Vincent das Ende des Krieges für Juni als möglich hin. Doch werde alsdann noch eine Garnison von mindestens 100 000 Mann 4 bis 5 Jahre in Afrika bleiben müssen. — Wie oft hat nicht schon die englische Regierung oder sonst ein höherer englischer Beamter das Ende des Krieges in nahe Aussicht gestellt! Nur haben sich die Buren bisher nie an derartige englische Hoffnungen gekehrt. Wir befürchten deshalb, daß es auch diesmal der Fall sein wird, und daß auch noch nach dem Juni die Kriegsfurie in Südafrika weiter wüthen wird.

Der diesmalige Wochenrapport Kitcheners besagt: Ununterbrochener Regen brachte die englischen Operationen überall zum Stillstand. Den Berichten der einzelnen englischen Abtheilungen zufolge sind 31 Buren getödtet, 13 verwundet und 170 gefangen genommen; 41 ergaben sich. General French meldet, daß sich die Zahl des Feindes im Nordosten der Kapkolonie etwa auf 150 Mann verringerte, die in zerstreuten Abtheilungen unter Fouche und Nybourg stehen. Etwa 130 Mann unter Wessels entkamen nach der Gegend westlich von der Linie Sterkstroom—Stormberg: Im Südwesten bewegt sich nunmehr die ganze Hauptmacht der Buren auf das Dreieck Fraserburg, Carmaroon und Williston zu. Im Norden vom Oranjefluß und im Norden von Tabanchu werden kleine Burenabtheilungen von englischen Kolonnen verfolgt. Im Nordosten machen die Blockshauslinien gute Fortschritte; die leichtbeweglichen englischen Abtheilungen, die sich auf dieselben stützen, gewinnen an Terrain. Im östlichen Transvaal ist der Feind durch die letzten Operationen sehr zersprengt, im Westen rückte Lord Methuen am 13. Januar von Vryburg auf Ventersburg vor, um gegen Delarey und Kemp zu operiren.

Amerika.

Die Seeschlacht in der Bucht von Panama hat damit geendet, daß kein siegreiches Schiff übrig geblieben ist. Der Generaldirektor der Panama-Eisenbahn in Colon hat dem Newyorker Bureau der Gesellschaft mitgetheilt, daß drei Schiffe der Aufständischen und zwei Schiffe der Regierung gesunken seien. Mehr als diese fünf Schiffe aber waren nicht auf dem Kriegsschauplatze. Zu dem Seegefecht wird über Newyork noch mitgetheilt, daß sowohl die Insurgenten wie Regierungstruppen je drei Schiffe hatten, die, so gut es ging, armirt waren. Das Gefecht begann, indem Montag Morgen das Fort an der Bai von Panama das Feuer gegen die Insurgentenschiffe eröffnete. Das Resultat war, daß sowohl die Schiffe der Insurgenten wie die der Loyalen fast vollständig wrack wurden, wobei der General der Regierung, Alban, im Feuer fiel. Zwischen den gelandeten Insurgententruppen und den Loyalen, welche die Stadt zu halten suchen, dauert der Kampf fort. Einer Depesche aus Panama zufolge ist das amerikanische Kriegsschiff „Philadelphia", — das sich übrigens, wie halbamtlich aus Newyork gemeldet wird, nicht in die Streitigkeiten einmischen wird, falls nicht amerikanische Interessen bedroht werden, — dabei behilflich gewesen, das an Bord des Schiffes der Regierungspartei „Lautaro" ausgebrochene Feuer zu löschen; der „Lautaro" war zu Anfang des Gefechtes von dem Kanonenboot „Padilla", das den Aufständischen gehört, überfallen worden und bei diesem Ueberfall, bei dem ein großer Theil der Besatzung des „Lautaro" fiel, in Brand gerathen und ist später gesunken.

Einer Meldung aus Willemstad zufolge versuchten die Aufständischen am letzten Sonnabend Caraibo zu nehmen, wurden aber zurückgeschlagen. Es bestätigt sich die Meldung, daß die Regierung bei Carupano eine Niederlage erlitten habe. Die Behörden in Carupano erhoben eine hohe Kriegssteuer von den Ausländern, was Proteste der letzteren hervorrief und das Verlangen, Kriegsschiffe zum Schutze der Interessen der Ausländer kommen zu lassen. — Wie ferner gemeldet wird, ist es den Aufständischen geglückt, bei Sabina Truppen zu landen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 22. Januar.

Von der Bauarbeiterschutzkommission wird uns geschrieben: Da in letzter Zeit aus verschiedenen Gewerkschaften der Wunsch nach einer Baukontrolle laut wurde, hat die Bauarbeiterschutzkommission am Mittwoch, den 15. ds. Mts., auf Marli und in der Vorstadt St. Lorenz, wo augenblicklich die Bauthätigkeit am regsten ist, eine Stichprobe vorgenommen. Mit Ausnahme der Steinfußböden, welche jetzt theilweise in den Baubuden gekegt werden, zeigte sich bei der Kontrolle durchaus noch keine Besserung in Bezug auf Arbeiterschutz, besonders herrschen im Abortwesen auf einigen Bauten immer noch aller Sittlichkeit hohnsprechende Zustände. Kontrollirt wurden 15 Bauten, auf welchen 98 Arbeiter beschäftigt waren; die Bauten wurden sämmtlich von Unternehmern aufgeführt, welche nicht der Innung „Bauhütte" angehören. Besonders aufgefallen sind 2 Bauten in der Bülowstraße und einer in der Waisenhofstraße. Auf dem Bau des Unternehmers Be., Bülowstraße, wurde ein Abort gefunden, bei dem weder Sitzbrett, Stoßbrett noch Thür vorhanden waren; außerdem war dieses Muster von Abort in der Nähe der Werkstelle des Unternehmers aufgestellt, und zwar so, daß Jeder, der in der Werkstelle arbeitete, bequem hineinsehen konnte. Der zweite Bau in der Bülowstraße, welcher vom Unternehmer Ba. aufgeführt wurde, fiel besonders durch den Leitergang und die schlechte Abdeckung auf. Der Leitergang bestand aus 2 zusammengebundenen Brettern, welche ohne irgendwelche Unterstützung oder Abschwertung vom Keller bis in die Etage reichte, so daß es geradezu als eine Waghalsigkeit angesehen werden mußte, wenn man die Leiter bestieg. Auf dem Bau des Unternehmers Wi. in der Waisenhofstraße war eine Baubude vorhanden, die man lieber nicht als eine solche hätte bezeichnen sollen. Auf 2 Bauten wurden keine Baubuden vorgefunden, in diesen beiden Fällen war dieselbe in einem halbfertigen Bau eingerichtet. Zum Schluß sei noch betont, daß die Arbeiter diese Mißstände zum großen Theil selbst mit verschulden. Wenn auch zugegeben werden mag, daß bei der herrschenden Arbeitslosigkeit viele Arbeiter sich scheuen, selbst an ihre Unternehmer heranzutreten, so könnte aber doch wenigstens die Bauarbeiterschutzkommission von solchen Mißständen in Kenntniß gesetzt werden. Ist dieselbe doch in's Leben gerufen worden, um in solchen Fällen an die betreffenden Arbeitgeber heranzutreten. Um nun den baugewerblichen Arbeitern die Meldungen von Mißständen 2c. zu erleichtern, hat die Bauarbeiterschutzkommission im Hausflur des „Vereinshauses" einen Briefkasten angebracht. Die im Baufach beschäftigten Arbeiter werden nunmehr aufgefordert, alle ihnen bekannt werdenden Mißstände oder Unfälle aufzuschreiben, mit ihrem Namen und ihrer Adresse — welche Geheimniß der Kommission bleiben — zu versehen und alsdann in diesen Kasten zu werfen. Die Kommission wird dann diese Fälle untersuchen und auf Abhülfe dringen.

Warnung. Vor dem Arbeiter Heinrich Rutenberg aus Hastedt wird hiermit nachdrücklichst gewarnt. Derselbe hat sich nämlich bei verschiedenen Gewerkschaften und Vereinen durch alle möglichen Vorspiegelungen Geld zu verschaffen gewußt. Namentlich hat er bei den Frauen der Kassirer sein miserables Handwerk betrieben, indem er sich als Revisor ausgab und vorgab, den Auftrag zu einer Kassenrevision zu haben. Dabei suchte er dann das Geld an sich zu ziehen, angeblich um es beim Hauptvorstand abzuliefern. Verschiedentlich ist ihm sein Trick gelungen. Nochmals sei nachdrücklichst vor diesem Schwindler gewarnt.

Der Vorstand des Bauarbeiter-Verbandes.
Zahlstelle Hastedt.

Kriegsgericht. Recht viel auf dem Kerbholz hatte der Musketier Sauton, der sich am Dienstag wegen unerlaubter Entfernung von seinem Heerestheil und wegen 8 verschiedener Betrugsfälle zu verantworten hatte. Der Angeklagte, welcher sich beim Militär sehr gut führte, war im Zivilleben schon häufig, darunter 3 Mal wegen Betruges, vorbestraft. Kurz vor Weihnachten ging der Angeklagte zu dem Gastwirth Voss und erschwindelte sich von diesem unter der falschen Angabe, er habe in der Kaserne noch 40 Mk. baares Geld liegen, 2 Mk. Seinem Versprechen, den geliehenen Betrag am nächsten Sonntag zurückzuzahlen, ist er nicht nachgekommen. Der Angeklagte will diesen Tric ausgeführt haben, um sich ein Paar Stiefel kaufen zu können. Denselben Mann beschwindelte er Sylvester gleichfalls um eine Zeche von 50 Pf., indem er vorgab, der Bruder seines Freundes würde diese Zeche begleichen. Am 1. Januar d. J. traf Angeklagter den Handlungsgehülfen M., mit dem er sich schließlich nach dem Cafe Zentral begab. Hier forderte er sich von dem Kellner zwei 50 Pf.-Stücke mit dem Bemerken, M. sei sein Bruder und würde diesen Betrag mit begleichen. Dieser aber weigerte sich selbstverständlich und so forschte der Kellner in der Kaserne nach. Durch diesen Umstand kam die Sache zu Ohren des Unteroffiziers und des Feldwebels, der Kellner aber erhielt sein Geld wieder zurück. Bald nachdem sich der Feldwebel von dem Angeklagten entfernt hatte, verließ auch dieser die Kaserne. Er ging zunächst zu der Mutter eines seiner Freunde und ließ sich hier seine Zivilkleidung geben; von diesem Zeug zog er das Jacket über seinen Militärrock an, setzte einen Hut auf und ging nunmehr zur Wittwe Sch. in der Breitenstraße, wo er sich als Monteur ausgab und ein Zimmer miethete. Er entledigte sich dann dort seiner Militärkleidung und zog sein Zivilzeug an, um alsdann fortzugehen. Nach kurzer Zeit kehrte er zurück, ließ sich von der Frau Sch. 5 Mk. wechseln, ohne ihr ein Fünfmarkstück zu verabfolgen, und entfernte sich wieder mit dem Bemerken, er wolle sich ein 20 Markstück einwechseln. Inzwischen hatte er sich einen Dienstmann besorgt, der angeblich die Sachen von der Bahn holen sollte. Dieser Mann wartete vergebens auf die Rückkehr des Angeklagten. Nunmehr miethete sich Letzterer in einem Hause am Lg. Lohberg ein und machte sich auch mit dem Hauswirth, dem Kaufmann L., bekannt. Am folgenden Tage beehrte er auch schon den Kaufmann mit seinem Besuche. Er ließ sich ein 10 Markstück einwechseln und gab an, er hätte sein Portemonnaie im Zimmer liegen lassen, würde die 10 Mark aber sofort herunterbringen. Dieses führte er jedoch nicht aus, sondern entfernte sich eiligen Schrittes. Der Kaufmann erstattete Anzeige; die Folge war eine Nachforschung nach dem Angeklagten, die auch insofern Erfolg hatte, als derselbe am gleichen Abend in der „Herberge zur Heimath" aus dem Bette heraus verhaftet wurde. Bei den Nachforschungen stellte sich heraus, daß der Angeklagte auch an den Schwager seiner Stiefmutter einen Brief geschrieben hatte, in dem er um ein Darlehn von 6 Mark bat; er schützte vor, er müsse mit diesem Gelde Regimentsschulden bezahlen. Der Angeklagte will sich nur deshalb von seinem Truppentheil entfernt haben, weil er sich nach Vornahme der im Vorjahre ausgeführten Unterschlagungen nicht mehr für würdig gehalten habe, des Kaisers Rock zu tragen. Im Uebrigen ist er geständig. Der Vertreter der Anklage beantragte Einzelstrafen im Gesammtbetrage von 37 Monaten Gefängniß, die er zu 2½ Jahren Gefängniß zusammenzog. Außerdem lautete sein Antrag auf drei Jahre Ehrverlust und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Nach längerer Berathung erkannte das Gericht demgemäß. — 43 Tage Gefängniß erhielt sodann der Musketier P., der im Jahre 1900 in Gelsenkirchen ausgehoben war und hier seinen Urlaubspaß erhalten hatte. Nach kurzer Zeit verzog er nach Essen, wurde hier jedoch arbeitslos und zog schließlich mit einem Karousselbesitzer durch Deutschland. Um seine Militärpflicht, der er ab Oktober 1900 genügen sollte, kümmerte er sich nicht, bis er im Januar ds. Js. gefaßt wurde. Der Vertreter der Anklage beantragte 7 Wochen Gefängniß. Das Gericht erkannte wie oben angegeben und rechnete 14 Tage auf die Untersuchungshaft an. Strafmildernd kam in Betracht, daß der Angeklagte nicht mit den Verhältnissen vertraut war.

Eine öffentliche Bäcker-Versammlung fand am 16. Januar mit der Tagesordnung: „Wie würde sich in Lübeck eine Lohnbewegung gestalten und würde dieselbe Aussicht auf Erfolg haben?" statt. Als Referent war der Verbandsvorsitzende Kollege Allmann aus Hamburg anwesend. In längerem, leichtverständlichem, von der Versammlung beifällig aufgenommenem Vortrage erläuterte derselbe den Anwesenden die augenblickliche wirthschaftliche Lage auf dem Weltmarkte, die Ursachen der Krisen und die mißlichen Folgen letzterer auf dem Arbeitsmarkt. Außerdem, führte der Redner an, ist auch das Bäckergewerbe durch die wirthschaftliche Krise in Mitleidenschaft gezogen und wäre es deshalb nicht rathsam, während der ungünstigen Konjunktur in eine Lohnbewegung einzutreten; vielmehr müßten die Kollegen jetzt mit aller Kraft an dem Ausbau unserer Organisation mithelfen, um zu gegebener Zeit im Stande zu sein, endlich auch einmal im Bäckergewerbe bessere Lohn- und Arbeits-Verhältnisse zu erkämpfen. Die nachfolgenden Redner schlossen sich den Ausführungen des Referenten an. Nach einem mit Begeisterung aufgenommenen Schlußwort des Kollegen Allmann ließen sich 10 neue Mitglieder in den Verband aufnehmen.

Zur Stammrolle haben sich am Donnerstag, den 23. ds. Mts., von 9—1 Uhr, anzumelden: die Militärpflichtigen der Stadt Lübeck und der Vorstädte, deren Name mit dem Buchstaben H. oder J. anfängt.

Ein Fischräuber hat am Dienstag Nachmittag in Gestalt eines Seehundes unserer Stadt einen Besuch abgestattet. Beobachtet wurde derselbe im Kanal bei der Mühlenthorbrücke, als er wieder der Trave zusteuerte.

Die Postschalter werden am Montag, den 27. Januar, für den Verkehr mit dem Publikum nur während derselben Stunden wie an den Sonntagen geöffnet sein.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Ein Kellner aus Hamburg wurde auf Ersuchen des Amtsgerichts in Hamburg wegen Betrugs festgenommen und dem hiesigen Amtsgerichte zugeführt. — Der Inhaber eines hiesigen Fuhrgeschäfts zeigte an, daß ihm am 17. d. Mts. von einem seiner Rollwagen ein Faß mit Margarine, Marke „Rowitt" Nr. 7503, im Gewichte von 12 Pfd. abhanden gekommen und wahrscheinlich gestohlen sei. — Wegen Betteln wurden am gestrigen Tage 8 Personen festgenommen, wegen Trunkenheit 1.

Die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Kleinbetriebe in der Seeschifffahrt, sowie in der See- und Küstenfischerei ist mit dem 1. Janr. d. Js. in Kraft getreten. Seitens des Stadt- und Landamtes werden die betheiligten Kreise darauf hingewiesen, daß von diesem Zeitpunkt ab außer den schon nach den bisherigen Bestimmungen versicherten Personen gegen die Folgen von Betriebsunfällen versichert sind: 1. die Besatzung solcher Seefahrzeuge, welche nicht mehr als fünfzig Kubikmeter Brutto-Raumgehalt haben und dabei weder Zubehör eines größeren Fahrzeugs noch auf die Fortbewegung durch Dampf oder andere Maschinenkräfte

eingerichtet sind; 2. die Besatzung derjenigen Fahrzeuge, welche zur Ausübung der Fischerei auf See und an den Seeküsten bestimmt sind; 3. die Unternehmer gewerblicher Schiffahrts- und Fischereibetriebe der vorbezeichneten Art, wenn sie zur Besatzung des Fahrzeugs gehören und im Betriebe regelmäßig nicht mehr als zwei Lohnarbeiter beschäftigen. Die Unfallanzeigen sind von dem Betriebsunternehmer ohne Verzug schriftlich auf den vorgeschriebenen Formularen oder auch mündlich an das Polizeiamt oder an das Stadt- und Landamt zu richten.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Wie bereits mitgetheilt, ist seitens der Bauarbeiter über die Zementfabrik Breitenburg (Holstein) die Sperre verhängt worden. Man wollte den Lohn der dort beschäftigten Maurer von 3,80 Mk. pro Tag auf 3,20 Mk. herabsetzen. — Eine Verschmelzung der Gewerkschaftskartelle und Arbeitersekretariate von Altona und Hamburg ist vom Altonaer Gewerkschaftskartell angeregt und in zwei langen Sitzungen eingehend besprochen worden. Ein darauf hinzielender Antrag wurde mit großer Majorität abgelehnt, es bleibt daher bis auf Weiteres bei dem bisherigen Zustand.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Das Dienstmädchen des Gastwirths Felten in Mestlin bei Goldberg hatte sich kürzlich heimlich davongemacht und in einem in ihrer Kammer zurückgelassenen Briefe angegeben, daß sie sich in einem bestimmten Wasserloche ertränken würde. Man fand jedoch ihre Leiche nicht, und dann kam man dahinter, daß sie den Selbstmord nur zu dem Zweck ersonnen hatte, um sich ohne Nachforschungen bei Verwandten in Hamburg aufhalten zu können. — Von einem schrecklichen Unglück wird aus Husum gemeldet: In Löwenstedt im Kirchspiel Viöl verunglückte der 27jährige Sohn des Landmanns Jensen dadurch, daß er beim Herunterholen von Heu mit dem Rücken in den Heuhaken stürzte. Er hatte den Muth, den Haken selbst wieder herauszuziehen, hat hierbei aber wohl eine Verschlimmerung der Verletzung herbeigeführt. Der Verunglückte, dessen Zustand nicht unbedenklich ist, wurde, nachdem ihm sofort ärztliche Hülfe zu Theil geworden war, nach dem Husumer Krankenhaus überführt. — Vor der Kieler Strafkammer sollte Montag der wegen der Diebereien in der Universität und des Verdachts der Messerstechereien verhaftete Dr. Kleinertz in einer Kuppeleisache als Zeuge vernommen werden. Dr. Kleinertz behauptete während seiner Vernehmung plötzlich, daß es sich in seinem Kopfe alles rund herumdrehe und daß er sich auf nichts besinnen könne. Das Gericht beschloß darauf, ihn durch den Kreisarzt beobachten zu lassen. — Mit der gesammten Besatzung untergegangen und als verschollen zu betrachten ist bei den letzten Stürmen in der Nordsee die in Friedrichstadt beheimathete Kuff „Johanna", die mit Hafer nach England segelte. — Von Fehmarn ist die Meldung eingelaufen, daß dort ein unbekannter Dampfer gestrandet ist. Bergerhülfe ist abgesandt. — Der Malergehülfe Firlitz, welcher sich im vorigen Herbst mit seiner Braut in Westerland a. Sylt ertrinken wollte, wobei er jedoch gerettet wurde, während seine Braut den Tod in den Wellen fand, hat sich in der Nacht zum Sonntag am Grabe seiner Braut 3 Kugeln in den Kopf geschossen. Die Aerzte hoffen, ihn am Leben zu erhalten. — Zwischen zwei Mörtelwagen gerieth in Hamburg der Vize Rondel; hierbei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Tagen verstarb. — Wahrscheinlich ertrunken sind in Hamburg ein Bootsmann und ein Fährmann, welche über die Elbe segeln wollten. Die Fußbretter des Bootes, von dem selbst jede Spur fehlt, sind bei Neumühlen an den Strand getrieben worden. — Die größte Ladung Kaffee, die je nach Deutschland gekommen ist, hat der Dampfer „Silvia" von Santos gebracht. Der Dampfer hat 130 000 Sack in Havre und kommt dann mit 100 000 Sack nach Hamburg. In letzter Zeit haben die Dampfer „Itaka" und „Corrientes" große Ladungen Kaffee angebracht. Die Lager im Freihafen sind fast überfüllt, man weiß kaum noch Kaffee auf den Speichern unterzubringen und trotzdem steht er so hoch im Preise. — Wegen Diebstahls von 18 Zigarren wurde in Hamburg der Musketier M. vom Kriegsgericht zu 1 Jahr Gefängniß und Versetzung in die zweite Klasse verurtheilt. Er hatte diese Zigarren aus einem verschlossenen Spind entwendet. — Vor der Elbmündung herrscht ein dichter Nebel, sodaß die Schifffahrt vollständig stockt. Viele Schiffe ankern auf der Cuxhavener Rhede. Von einem vor der Elbe gestrandeten Fischerkutter „Schwalbe" wurden drei Personen durch die Rettungsstation Duhnen gerettet. — Nach verschiedenen Zeitungsmeldungen soll es sich nicht bestätigen, daß die Sache des Hofbesitzers Eggers vom Reichsgericht zur nochmaligen Verhandlung an das Lüneburger Schwurgericht zurückverwiesen ist. Die Verhandlung vor dem Reichsgericht soll vielmehr erst am 6. Februar stattfinden. — Ein Rekrut, der in Bremen in der dortigen Kaserne den „heiligen Geist" spielte, und einen Gefreiten, während dieser schlief, mit einem Gewehrschloß mißhandelte, wurde vom Oberkriegsgericht zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Das Kriegsgericht hatte nur auf 6 Monate erkannt.

Kiel. Bestrafter Soldatenschinder. Das Kriegsgericht verurtheilte am Montag den Oberleutnant zur See v. Löwenfeld wegen Mißhandlung von Untergebenen zu 9 Tagen Kammerarrest. v. L. hatte eines Tages bei der Musterung einem Matrosen einen Schlag mit der Hand ins Gesicht versetzt und ein anderes Mal einem Matrosen, der beim Uebernehmen von Bunkerkohlen beschäftigt war, ein Stück Kohle an den Kopf geworfen, sodaß eine Beule entstand. — Der Herr Oberleutnant kann sich gerade nicht über allzu große Härte des Urtheils beklagen.

Lübecker Stadttheater.

Carmen, Oper in 4 Akten von Bizet. Bereits vor Kurzem fand hier eine Aufführung von „Carmen" statt, in der eine auswärtige Künstlerin, Frl Prevosti, Triumphe feierte; auch am Dienstag, wo die Oper wiederholt wurde, wirkte wieder ein auswärtiger oder besser ausländischer Sänger mit, und zwar Herr Whitehill in der Parthie des Stierfechters Escamillo. Mit Temperament und südländischem Feuer gab er den kühnen, verwegenen Helden des Zirkus von Sevilla. Gleich mit seinem bekannten Auftrittslied „Auf in den Kampf!" ersang er sich die Gunst des fast gänzlich ausverkauften Hauses, und dieselbe blieb ihm während des ganzen Abends treu. Seiner prächtigen Stimme zu lauschen, war ein Genuß. Die Dankbarkeit der Hörer äußerte sich Herrn Whitehill — der übrigens französisch sang — gegenüber in starkem Beifall, Blumen und einem Lorbeerkranz — Eine Neubesetzung hatte auch die Titelrolle erfahren; Frl. Willschauer, unsere Altistin, war dazu ausersehen, dieselbe zu vertreten. Nach einer Prevosti war ihre Aufgabe doppelt schwer, da man unwillkürlich zu Vergleichen sich veranlaßt sehen mußte. Und doch bestand die Dame in Ehren neben ihrem größeren Vorbild. Es ist fast allerorts üblich geworden, die Carmen von einer Sopranistin singen zu lassen, doch hat der Komponist die Parthie ursprünglich für Mezzosopran geschrieben. Daß man hier auf die Absicht Bizets zurückgegriffen hat, gereichte der Oper nur zum Vortheil Im ersten Akt mangelte Frl Willschauer noch etwas die nöthige Sicherheit sowohl im Spiel als auch im Gesang; im Lauf des Abends jedoch entwickelte die Künstlerin sich aber in jeder Beziehung sehr vortheilhaft. Ihre Darstellung zeigte, daß dramatische Kraft und auch selbstständige Gestaltungsgabe ihr nicht mangeln Die Dame wurde vom Publikum sehr freundlich aufgenommen. Die übrigen Mitwirkenden, über die schon früher berichtet wurde, bemühten sich mit lebhaftem Eifer um das Gelingen der Vorstellung. L.

Kartoffeln. Feinste franz. Eierkartoffeln 100 Pfd. 2.75 Mk., Faß 45 Pfg. Allerbeste ganz glatte gr. Magn. bon. 100 Pfd. 2.25, Faß 35 Pfg. ff. Gesellschaftskartoffeln Faß 60 Pfg.
Karl Voss 27 Holstenstraße 27 Fernsprecher 1169

Anna Groth
Wilhelm Mager
Verlobte.
19. Januar 1902.

Zum 1. April
eine kleine Wohnung, 140 Mark,
Wakenitzmauer 12. Tivoli.

Zu verkaufen ein kleines Haus
mit Stallung und Einfahrt. Wo sagt die Exp. d. Bl.

Ein gut erhaltener Kinderwagen
billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Einige Ruthen Land zu verpachten
Näheres Reiferstraße 26.

Mein Sohn **Hans** darf in meinem Geschäft nicht wieder thätig sein.
M. Schütt. Weinhandlung.

Täglich:
alte Buttermilch zum Füttern
aus der Hansa-Meierei empfiehlt
H. Lohff. Chausseestraße 3.

Möbelkäufern
empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Gesundheitsschutz in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten.
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Freiwill. Kranken- u. Sterbekasse
(E. H. Nr. 6 in Lübeck)
General-Versammlung
am Donnerstag den 23. Januar
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
Der Vorstand.

Kranken- und Sterbe-Kasse gewerblicher Arbeiter.
General-Versammlung
am Montag den 27. Januar 1902
Abends 8½ Uhr
im „Vereinshaus", Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1901 und Jahresbilanz.
2. Wahlen nach § 17 des Status.
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
NB. Nach Schluß der Versammlung Vorlegung der Jahres-Abrechnung der Frauen-Sterbe-Kasse.
Der Vorstand.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Geschäfts-Uebernahme.
Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zeige ich ergebenst an, dass ich den
Zoologischen Garten
nebst Restauration
käuflich übernommen habe.
Es wird mein Bestreben sein, den Anforderungen des Publikums nach jeder Richtung hin zu genügen und bitte ich, mich in meinem Bestreben gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
W. Grammerstorf.
NB. Den mich in meiner Restauration mit ihrem werthen Besuch beehrenden Gästen ist es schon jetzt gestattet, die Thiere kostenlos in ihren Winterquartieren zu besichtigen.

Unterzeichneter beabsichtigt seinen schönen, neuen, großen
Gasthof Zum blauen Beil, Lübeck
— Burgstraße 45 —
zu verkaufen.
M. Schütt, Weinhandlung.

Seine große elegante
Theater- und Masken-Garderobe
hält zu den bevorstehenden Bällen bestens empfohlen
H. Vitense, Theatergarderobier
Johannisstraße 47, I.

Sarg-Magazin
H. Heitmann
11 Grosse Altefähre 11.
Lager fertiger Särge u. Einkleidung.
Preise billigst.

Kranken- u. Sterbekasse Amicitia
(E. H. Nr. 18 in Lübeck).
General-Versammlung
am Sonnabend den 25. Januar
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1 Abrechnung vom verflossenen Halbjahr. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 23. Januar. Anfang 7 Uhr.
96. Abon.-Vorst. 115. Vorst. 15. Donnerstags-Ab.
Gastspiel des Herrn **Aloys Pennarini**
vom Hamburger Stadttheater.
Mit gänzlich neuer Ausstattung an Decorationen, Costümen und Requisiten.
Der Ring des Nibelungen.
Dritter Tag.
Götterdämmerung.
Freitag den 24. Januar. Anfang 7½ Uhr.
97. Abon.-Vorst. 116. Vorst 17. Freitags-Ab.
Zum 4. Male:
Alt-Heidelberg.
Sonnabend den 25. Januar. Anfang 7 Uhr.
Erst-Aufführung in Lübeck von
Prinz Friedrich.
Historisches Schauspiel von Heinr. Laube.

Circus Variete.
Nur noch
4
Vorstellungen
finden von diesem mit so colossalem Beifall aufgenommenem Riesen-
Specialitäten-Programm
statt.
(Alle Billets gültig.)
Sonntag letzte Vorstellung.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling.
Verleger: Theodor Schwartz — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 19. Donnerstag, den 23. Januar 1902. 9 Jahrgang.

Die Syndikatswucherer, der Staat und die bürgerlichen Parteien.

Der preußische Fiskus trägt sich, wie wir jüngst bereits kurz gemeldet haben, mit dem Plane, in Westfalen Bergwerke zu erwerben. Und zwar, wie Herr Möller durch seine Offiziösen verbreiten läßt, zu dem Zwecke, das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat „zu kontrolliren". Wie das eigentlich geschehen soll, darüber wissen die Offiziösen noch nichts genaues und vielleicht weiß es ihr Brodherr auch noch nicht. Von der einen Seite wird behauptet, die fiskalischen Werke würden dazu benutzt werden, um Sitz und Stimme im Syndikat zu erhalten, indem der Fiskus mit diesen Werken dem Syndikat beitritt; auf der anderen heißt es, Herr Möller will die „Preise reguliren", indem er im Ruhrrevier als Konkurrent des Syndikates auftritt. Das eine ist Schnack, das andere ist Blödsinn. Um zu erfahren, was Spitzbuben treiben, braucht doch eine staatliche Behörde nicht in Spitzbubenhöhlen zu gehen und zum offiziellen Kumpan der Spitzbuben zu werden; das macht man viel einfacher, indem man die Spitzbuben unter polizeiliche Kontrolle stellt. Ist die Regierung endlich dahinter gekommen, daß die Kohlenwucherer zu beaufsichtigen sind, so muß sie eben auf dem Wege der Gesetzgebung eingreifen. Sitz und Stimme im Rathe der hochwohllöblichen Wucherer nützt ihr da gar nichts. Der Plan, die Kohlenpreise durch die Konkurrenz der fiskalischen Gruben zu normiren, wäre nur dann durchführbar, wenn der Fiskus über sehr bedeutende Quantitäten Kohle verfügt, mindestens über ein Drittel der Förderung der Syndikatswerke. Das aber läßt sich nicht durch ein paar gelegentliche Grubenkäufe erzielen. Insbesondere nicht, wenn der Fiskus „freihändig" kauft, d. h. zu Preisen, die ihm die Wucherer diktiren; denn dann muß der überhohe Ankaufspreis der Gruben auf die Höhe des Preises der Kohle, zu dem der Fiskus verkaufen kann, einwirken.

Man wird also gut thun, auf das Bange-Machen des langen Möller nicht zu viel zu geben; der thut den Wucherrn noch lange nicht weh!

Welch Wind in Regierungsregionen und bei den ausschlaggebenden Parteien für die Syndikate weht, das ergab sich bei den Berathungen der Kommission über den Zolltarif. Die Sozialdemokraten packten den Stier bei den Hörnern und gingen sofort den Wucherern zu Leibe. Ihre Anträge zielten dahin, den Syndikatsmachern die sauberen Praktiken zu legen, die sich aus einem exorbitant hohen Schutzzoll ergeben. Das ist durchaus durchführbar: man braucht nur den Zoll außer Kraft zu setzen, wenn die Syndikate Waaren billiger im Auslande als im Inlande verkaufen. Wo kein Schutzzoll besteht, wie z. B. bei Kohle, wird das Geschäft der Wucherer bisher durch die Frachttarife besorgt — die Fracht ist billiger bei der Ausfuhr, als bei der Einfuhr —; hier läßt sich also der Tarif ändern, oder man kann unter Umständen einen Ausfuhrzoll eintreten lassen.

Was thun nun die Herren der Mehrheitsparteien? Sie versuchen den Sozialdemokraten und Freisinnigen ein Schloß vor den Mund zu legen, sobald die Gaunerpraktiken des Waarenwuchers zur Sprache gebracht werden und stimmen die Anträge nieder! Ja sie widersetzten sich selbst dem Antrag Singer, der Herrn Posadowsky zwingen wollte, das Material, das dieser Herr angeblich über die Kartelle gesammelt hat, dem Reichstage vorzulegen.

Zu dieser Mehrheit gehören auch die Zentrumsmannen. Diese Herren haben seinerzeit sich erdreistet, den Sozialdemokraten vorzuwerfen, daß sie nur gegen die Agrarzölle, nicht gegen die Industriezölle auftreten. Jetzt, wo es gilt, nicht mit faden Sprüchen um sich zu werfen, sondern den Syndikatswucherern, die zu bekämpfen das Zentrum vorgiebt, thatsächlich das Handwerk zu erschweren, sind die Maulhelden verstummt und besorgen die Geschäfte der Syndikate. Gar so leicht soll es ihnen wahrlich nicht werden: Die sozialdemokratischen Anträge werden in verstärkter Auflage im Plenum des Reichstages wiederkehren, und dann werden die Herren der Zentrumspartei, die von der „Allianz der rothen und goldenen Internationale" zu schwätzen wissen, die Bachem und Heim und tutti quanti, gezwungen werden, in namentlicher Abstimmung Farbe zu bekennen. Wir freuen uns im Voraus schon auf dieses Schauspiel.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Konjunktur ausnutzend, zog die Aktiengesellschaft für Zinkindustrie in Hamborn, ohne vorherige Einigung mit den Arbeitern, 7 Prozent vom Lohn ab. Fast sämmtliche Arbeiter (150) legten dararf die Arbeit nieder. Die Firma ließ erklären, wer am nächsten Tage die Arbeit nicht aufnehme, sei entlassen. Trotz dieser Ankündigung erschien Niemand zur Arbeit. Die elenden Verhältnisse haben die Arbeiter, die sonst indifferent dahinleben, zu einer That der Verzweiflung getrieben. — Die Arbeiter der Seidenstoffweberei Baumann u. Cie. in Rheinfelden (Baden), haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit eingestellt. — Die ca. 600 Arbeiter und Arbeiterinnen der Baumwollspinnerei Häffy in Creva bei Luino (Kt. Tessin) haben wegen versuchter Lohnreduktion die Arbeit eingestellt, desgleichen sind die italienischen Erdarbeiter beim Straßenbau Lichtensteig-Hochsteig (Kt. St. Gallen) in den Streik getreten. — Die Metallfabrikanten in Barcelona beschlossen, den von den Arbeitern verlangten neunstündigen Arbeitstag abzulehnen. Die ausständigen Arbeiter beschlossen infolgedessen, den Ausstand fortzusetzen.

Die Arbeitslosigkeit in Nürnberg. Die Sonntag durch das Gewerkschaftskartell vorgenommene Arbeitslosenzählung ergab 4242 männliche und 649 weibliche Arbeitslose, zusammen 4891.

Für die Errichtung von Betriebswerkstätten in Zürich sind die organisirten Schneider daselbst in eine Bewegung eingetreten. Auf eine bezügliche Zuschrift an die Schneidermeister-Organisation hat die Gewerkschaft eine dumme, läppische Antwort erhalten, die eine Verherrlichung der Heimarbeit sowie eine Entzweiung der Gehilfen versucht. Eine große, von ca. 3000 Personen beiderlei Geschlechts besuchte öffentliche Schneiderversammlung protestierte gegen die Demagogie der Meister und beschloß: Eintreten für Errichtung von Betriebswerkstätten, Tarif mit Minimum und Besserstellung der Heimarbeiter durch Zuschlag von 10 Proz.

Die gewerkschaftlich organisirten Arbeiter beider Welten. Nach einer Zusammenstellung des Arbeitsamtes von New-York ist die Zahl der in den Industriestaaten organisirten Arbeiter folgende: England kommt an erster Stelle mit 1 905 116; sodann kommen die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas mit Kanada mit 1 600 000. Darauf folgt Deutschland mit 995 435, Frankreich mit 538 832, Oesterreich mit 157 773, Dänemark mit 101 000, Ungarn mit 64 000, Schweden mit 58 340, die Schweiz mit 49 034 und endlich Spanien mit 31 558.

Die Zahl der Sozialdemokraten in den Gemeindevertretungen der Berliner Vororte beträgt in Adlershof 2, Britz 2, Friedrichshagen 3, Johannisthal 1, Lichtenberg 8, Nowawes 2, Pankow 1, Reinickendorf 1, Rummelsburg 1, Steglitz 1, Weißensee 3, Wilmersdorf 1. In Lichtenberg sind sämmtliche acht Vertreter der dritten Abtheilung Sozialdemokraten.

Gehören Sie Ihrem Verbande an? fragte der Vorsitzende des Breslauer Gewerbegerichts einen Maurer, der von der Vereinbarung der Arbeiter- und Unternehmer-Organisation, daß Kündigung ausgeschlossen sei, keine Ahnung hatte. Als der Kläger diese Frage verneinte, machte der Vorsitzende ganz richtig den Vorhalt: „Wozu haben Sie denn eine Organisation?" — Es ist beschämend, daß sich ein Arbeiter erst durch einen Gewerbegerichtsvorsitzenden auf seine Organisation aufmerksam machen lassen muß.

Der Revolverheld von Gerresheim, Glashüttenmeister Hugo Kilian, der mit geladenem Revolver in eine Glasarbeiterversammlung kam, um sie zu stören — wir haben s. Zt. über den Vorfall eingehend berichtet — erhielt 14 Tage Gefängniß von der Strafkammer wegen Mitnehmens von Waffen in eine Versammlung. Der Vorsitzende des Gerichts wies jedoch auf den möglichen Erfolg eines Gnadengesuchs hin.

Aus Nah und Fern

Kleine Chronik. Angeblich aus Furcht vor Strafe haben sich nach einer Meldung aus Kolberg der zwölfjährige Knabe Wilhelm Neitzke und dessen vierzehnjährige Schwester in die Persante gestürzt und sind ertrunken. — Was in Berlin gegessen wird, davon zeugt ein Vorkommniß aus der letzten Zeit. Ein Arbeiter bestellte in einer Destillation einen Kalbskopf. Während des Essens erregte die Schädelbildung des Bratens seine Aufmerksamkeit. Er begab sich mit dem corpus delicti nach dem Thierschutzverein, und der Thierarzt stellte fest, daß der „Kalbskopf" früher auf dem Körper eines Bernhardinerhundes gesessen hat. Natürlich erstattete der Geschädigte Anzeige bei der Polizei. — Aus Gram über den vermeintlichen Tod seiner Gattin hat sich in Berlin der Danziger Maler Gernhöfer erschossen. Er war mit Frau und Tochter nach Berlin gekommen, um für die erstere wegen eines schweren Leidens Spezialärzte zu konsultiren. Am Sonnabend hatte die kranke Frau einen Ohnmachtsanfall. Gernhöfer glaubte, sie sei gestorben, begab sich in die Küche und jagte sich eine Revolverkugel in die Schläfe. — Die Strafkammer zu Rosenberg, Westpreußen, verurtheilte den Hilfsgefangenenaufseher Johann Sobotschinski aus Stuhm wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an weiblichen Gefangenen und versuchter Verleitung zum Meineide, zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus. — In dem neuerbauten Krematorium in Eisenach fand Montag die erste Verbrennung einer Leiche statt. Bei der vorangehenden Trauerfeier wirkte die Geistlichkeit mit. — Im Kampfe zwischen drei Wilderern und zwei Förstern wurde in Menden bei Dortmund ein Wilderer durch einen Schuß in den Kopf getödtet. — Der wegen Unterschlagung von 23 000 Mk. verhaftete Postkassirer Verweyen in Aachen ist auf Beschluß der Staatsanwaltschaft wegen Unzurechnungsfähigkeit bei Begehung der That in Freiheit gesetzt worden. — Das Landgericht in Kassel hat dem flüchtigen Generaldirektor der Trebergesellschaft das von ihm nachgesuchte freie Geleit zur Verhandlung abgelehnt und die Auslieferung Schmidts bei der amerikanischen Behörde beantragt. — Durch Kohlenoxydgas vergiftet wurden zu Obermoschel (Rheinpfalz) in dem Hause des Kaufmannes Kasimir Schmidt II dessen Frau, 4 Kinder und die Magd aufgefunden. Schmidt wurde als der absichtlichen Vergiftung verdächtig in Haft genommen. — Soweit die eisenbahntechnische Untersuchung über den am 6. Dezember 1901 auf dem Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. vorgekommenen Unfall, bei dem die Lokomotive des Luxuszuges Nr. 54 über den Perron hinaus

Joseph Coney.

Roman von John Law.

Aus dem Englischen von J. Cassirer.

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Er ging durch die Cambridge-Straße zurück geraden Weges nach dem Bethual Green-Museum, in dessen Garten er eintrat und sich auf einer Bank niederließ. Im Schatten der Bäume würde es ihm hier recht gut gefallen haben, wenn er sich nur nicht so hungrig gefühlt hätte. Der Himmel war so schön blau, und die Blumen und der grüne Rasen erinnerten ihn an das Land. Er stopfte seine Pfeife mit Tabak, den ihm der Hausvater am Abend vorher gegeben hatte und holte ein altes Zeitungsblatt aus der Tasche, das er einmal auf der Straße gefunden hatte. Die ersten Zeilen, die ihm in die Augen fielen, lauteten: „Am 10. cr. starb John Datchett, Pfarrer zu Elmsworth, 56 Jahre alt." „So ist also der Pfarrer auch schon todt", sagte er zu sich. „Wenn ich auch den Brief abgesandt hätte, würde er ihn doch nicht mehr angetroffen haben."

Und er mußte an den Abend denken, an dem er zum letzten Mal im Pfarrhaus war, um sich vom Pfarrer zu verabschieden.

„Es thut mir recht leid, daß Du von hier weggehst", hatte dieser zu ihm gesagt, dann hatte er auf eine Reihe von Namen gezeigt, die eingerahmt über dem Kamin in seinem Studierzimmer hingen und dabei gesagt: „Jos, da ist gerade noch Platz für mich, ich bin der sechzehnte Pfarrer dieser Gemeinde."

„So ist also der Pfarrer auch schon todt", wiederholte er, als ob er es gar nicht fassen konnte. „Sie sagten im Dorfe, daß sein Leiden viel schlimmer sei als Rheumatismus." Er nahm den Brief aus seiner Tasche, und als er ihn in Stücke zerriß, überkam ihm ein Gefühl der Einsamkeit. In seinem Geiste sah er sein Heimathdorf vor sich, das stille Dorf, das so abgelegen von der Eisenbahn war und in dem noch so viele aufrichtige und originelle Leute lebten. In letzter Zeit war aber dort auch nicht alles nach Wunsch gegangen, Arbeiter fanden keine Beschäftigung, Güter keine Pächter, der Kaufmannsladen machte zu, und auch nur ein Zimmermann wurde noch gebraucht. Die Leute hatten davon gesprochen, daß die Landwirthschaft nicht mehr rentire, und von weit her waren Redner ins Dorf gekommen, die gar seltsame Lehren verkündeten.

Er war hungrig. Die ersten Stufen des Hungers hatte er schon überstanden, jetzt aber fühlte er sich so schwach und matt und es wurde ihm schwindlig. Als es im Garten von Bethual Green zu heiß wurde, ging Jos nach dem Viktoria-Park und legte sich dort ins Gras.

Und jetzt fiel auch er aus Reih und Glied der großen Armee, die ihres Weges weiter marschirt, unbekümmert um die Nachzügler, deren General das Laissez faire ist, auf dessen Fahnen in großen Buchstaben geschrieben steht: „Greife wer kann" und „Hol' der Teufel die Hintersten."

Und die Hunde Hunger und Elend spüren ihn auf und rufen Trunk und Verbrechen zu ihrer Beute herbei, denn Trunk und Verbrechen folgen dicht den Spuren der Armee des Laissez faire.

Es war schon sechs Uhr vorbei, als sich Jos die wackelige Treppe, die zur Stube des Dockarbeiters führte, hinaufschleppte. Niemand, der ihn jetzt sah, würde in ihm den netten, jungen Zimmermann wieder erkannt haben, der vor einem halben Jahr in einem feinen Anzuge mit zwei Koffern zu Mrs. Elwin gekommen war. Sein staubiger Rock, sein fettiger Hut, sein schmutziger Kragen und seine alten Stiefel gaben ihm das Aussehen eines Vagabunden.

Er war in seiner Armuth bereits so weit gekommen, daß es ihm nicht verlohnte, sich zu waschen oder zu bürsten. Im Gesicht war er ja sauber und sein Haar war auch geschnitten, aber wohl schon seit acht Tagen war er nicht rasirt.

Alles, was der Pfandleiher nur nehmen mochte, hatte er versetzt; und obgleich sein Rasirmesser seines geringen Werthes wegen nicht zu versetzen ging, hatte er doch nicht mehr die Energie, sich zu rasiren.

„Sind Sie's?" hörte er, als er auf dem letzten Treppenabsatz war, den Dockarbeiter bereits rufen.

„Immer herein, alter Junge. Ich bin ihnen aufrichtig dankbar, daß Sie uns unsere Familienmusik zum Schweigen gebracht haben."

Jos trat ein und ließ sich sprachlos auf einen Stuhl nieder.

„Was ist denn mit Ihnen geschehen?" fragte der Dockarbeiter. „Sie sehen ja ganz verhungert aus."

Aber Jos hörte ihn nicht mehr.

„Frau, lauf rasch um die Ecke und hole Schnaps," rief der Dockarbeiter seiner Frau zu. „Er wird ja ohnmächtig und kann ja ganz wegbleiben."

Als Jos wieder zu sich kam, fand er sich auf dem Bette liegen. Das Hemd ließ seine Brust frei und die Frau des Dockarbeiters rieb ihm die Füße, während dieser selbst ihm etwas Schnaps einzuflößen suchte. Langsam kehrte ihm das Bewußtsein zurück; er trank noch ein paar Schlucke Schnaps und neues Leben schien in ihn einzuziehen.

„Ich kann mirs denken, was es ist," sagte er, indem er sich aufrichtete und Mr. Chamberlains Bild anstarrte. „Ich hab' Hunger."

„Aber, wo haben Sie denn die Diarrhöe-Medizin herbekommen, wenn Sie kein Geld hatten?" fragte die kleine Frau.

Jos erzählte ihr von dem Sechspencestück, das ihm das „Eichkätzchen" gegeben hatte.

„Du lieber Gott!" rief die Mutter und ließ dabei ihre Augen auf das Baby schweifen, „wer hätte das gedacht!"

Hätte es in Jos' Absicht gelegen, sich mit dem wider seinen Willen erhaltenen Geldstück gute Freunde zu erwerben, so hätte er dieses Geldstück gewiß nicht besser anwenden können. Die Mutter sprach fortwährend nur von ihrem schlafenden Kinde, und der Vater konnte sich gar nicht genug thun, um seiner Dankbarkeit für das Zeug, das, wie er sagte, die Familienmusik zum Schweigen gebracht hat, Ausdruck zu geben. Sobald Jos nur im Stande war, etwas zu sich nehmen zu können, legten sie ihm seinen Teller mit gebratenem Fisch voll und sie nöthigten ihn, noch mehr von dem Schnaps zu trinken, der ihm neues Leben gegeben hatte.

„Morgen früh pünktlich um halb sieben können Sie

in den Wartesaal fuhr, ergeben hat — die gerichtliche Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen — scheint, nach den bisherigen amtlichen Feststellungen, der Unfall dadurch entstanden zu sein, daß das Lokomotivpersonal die für das Einfahren von Zügen gegebenen Sicherheitsvorschriften, die für den dortigen Hauptbahnhof noch durch das Einlegen von Geschwindigkeitsmessern besonders verschärft sind, außer Acht ließ. — Im Zentralbahnhof in München überfuhr ein einlaufender Personenzug die gewöhnliche Haltestelle, so daß die Lokomotive auf den Prellbock stieß, welcher glücklicherweise dem Anpralle standhielt; der Lokomotivführer und ein Fahrgast wurden leicht verletzt, der Materialschaden ist geringfügig. — Der Kassirer der Versicherungsgesellschaft „Providentia" Heinrich Triesch in Wien wurde verhaftet, weil er die angeblich mysteriös aus der Kasse verschwundenen 30 000 Kronen selbst entnommen hatte. — In dem Flecken Nagy-Kata bei Budapest wurden der Grundbesitzer Löwinger, dessen Frau, eine Tante und ein Dienstmädchen am Sonntag von drei Bauern im eigenen Hause zwecks Beraubung angefallen und mit Schüssen und Messerstichen in furchtbarer Weise mißhandelt. Frau Löwinger ist ihren Verwundungen bereits erlegen; der Zustand der anderen Personen ist bedenklich. Die Raubmörder wurden von herbeieilenden Nachbarn festgenommen. — Von den bei der Explosion in der Nähe von Manresa (Spanien) Verunglückten sind bisher 16 Todte geborgen; die Verwundeten wurden nach dem Hospital von Manresa gebracht. Die Hälfte des Dorfes Puenta de Vilumara, in welchem sich die zerstörte Fabrik befand, liegt in Trümmern. — Bei dem Erdbeben in Chilpancinga (Mexiko) am 16. d. M. sind, wie nunmehr festgestellt, nur 8 Personen umgekommen und 5 verletzt worden. — Für choleraverseucht ist am Sonnabend Makassar (Ostindien) erklärt worden. — Die Bubonenpest ist in Porte Alegre festgestellt. Die sanitäre Lage giebt aber angeblich zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde ein Düsseldorfer Kutscher zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte ging am Abend des 7. Dezember auf eine der dortigen Hauptwachen der Polizei und meldete sich arbeits- und obdachlos. Als man sich nicht gleich willens zeigte, ihm Unterkunft zu geben, begann er im Beisein der wachthabenden Polizisten laut auf den Kaiser zu schimpfen und sagte, er werde die Polizisten schon zwingen, ihm Obdach zu geben. Der Mann erreichte denn auch seinen Zweck. Man hielt ihn fest, und nun sitzt er sicher und warm im Gefängniß. Auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege" haben sich in der letzten Zeit so viele Unglückliche ein Obdach erzwungen, daß Alldeutschland wahrlich nicht prunken darf, an der Spitze der Nationen in puncto Sozialpolitik zu marschiren! — In Fürth wurde der etwa dreißigmal vorbestrafte Maschinenbauer Stützel wegen Majestätsbeleidigung zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. Obwohl der einzige Belastungszeuge nicht mehr bestimmt sagen konnte, ob der Majestätsbeleidiger mit dem Angeklagten identisch sei, schien der Gerichtshof anzunehmen, daß kein anderer als der so vielfach Vorbestrafte der Urheber der beleidigenden Aeußerung gewesen sein müsse.

In Brüx gab es ein zweites Grubenunglück. Sonntag Nachmittag brach im ärarischen Juliusschacht bei Kopitz ein Streckenbrand aus. Da der Brand nicht gelöscht werden konnte, mußte die ganze Grube abgesperrt werden. Die Räumungsarbeiten im Jupiterschachte schreiten stetig fort. Die Verhältnisse obertags und untertags sind unverändert. Der Wasserstand ist in allen Gruben mäßig zurückgegangen. Die Verhältnisse bei dem Jupiterschachte sind unverändert; die Räumungs- und Sicherungsarbeiten in der Grube werden noch geraume Zeit beanspruchen, so daß voraussichtlich erst in einer Woche, oder vielleicht noch später, behufs Bergung der Verunglückten wird weiter vorgedrungen werden können. — Ein in dem zur Zeit außer Betrieb stehenden Guidoschachte ausgebrochener Streckenbrand wurde bald bewältigt.

Dr. Sigl's Testament. Die Nachricht, daß der „Vaterlands"-Redakteur Dr. Sigl ein Baarvermögen von 249 000 Mark hinterlassen hat, über das testamentarisch verfügt sei, ist in dieser Form nicht richtig. Die Höhe des Sigl'schen Vermögens kann, nach der „M. Post", erst im Laufe der Regelung des Nachlasses festgestellt werden. Wie bei der Eröffnung konstatirt wurde, ist im Testament selbst eine bestimmte Summe nicht genannt. Der Preußenhaß des „Vaterlands"-Redakteurs war sicher echt, denn er reicht über dessen Grab hinaus. Dr. Sigl hat nämlich dem Journalisten- und Schriftstellerverein ein Legat von 1000 Mark zugewiesen unter dem Vorbehalt, daß kein Preuße etwas davon kriegen darf. Dagegen hat er einen jüdischen Rechtsanwalt mit der Vollstreckung seines Testaments betraut.

Elektrizität und Gesangbuch. In dem kleinen Städtchen S. in Württemberg, wo seit Kurzem auch in der Stadtkirche elektrische Beleuchtung eingeführt ist, funktionirte in der Weihnachtswoche die elektrische Leitung ganz ungenügend. Man hatte deshalb den Ingenieur des Elektrizitätswerkes in G.... telephonisch ersucht, behufs Abhülfe herüber zu kommen. Der Ingenieur befand sich schon auf der Bahn unterwegs, als während des Abendgottesdienstes das elektrische Licht in der Kirche schwächer und immer schwächer wurde. Vor dem Schlußgesang versagte es fast gänzlich, so daß der Meßner in der dunklen Kirche den Schlußvers des Liedes, der im Gesangbuch nicht mehr lesbar war, vorsprechen mußte. Dieser lautete sinnvoll:

Er wird nun bald erscheinen
In seiner Herrlichkeit
Und euer Leid und Weinen
Verwandeln dann in Freud.
Er ist's, der helfen kann,
Macht eure Lampen fertig
Und seid stets sein gewärtig;
Er ist schon auf der Bahn!

Die Gemeinde vermochte beim Nachsingen dieses Verses kaum ernst zu bleiben. Der Vers steht thatsächlich am Schlusse des Liedes Nr. 96 des württembergischen Gesangbuches, in einem Adventlied, das den Zusatz trägt: Gedichtet von Michael Schirmer 1640.

Eine schlau eingefädelte Steuerhinterziehung in großem Stile ist in dem bayerischen Dorfe Ebernburg, das in der Nähe von Kreuznach liegt, ans Tageslicht gekommen. Dort hatte vor etwa sechs Wochen ein Herr Boßberg aus Düsseldorf ein Spritlager eröffnet. Er erhielt mehrfach von einer „Aktiengesellschaft" in Düsseldorf größere Sendungen reinen Spiritus, der mit amtlichem Zollverschluß ankam, also noch nicht versteuert war. Auf Antrag Boßbergs kamen dann bayerische Zollbeamte in sein Lager, um dort den Spiritus zu denaturiren. Hierbei fiel es einem der Beamten auf, daß Boßberg jedesmal beim Entkorken der das Denaturirungsmittel enthaltenden Flasche von dem Inhalt etwas verschüttete. Der Beamte schöpfte Verdacht und entnahm einem der Spritfässer eine Probe, die er zu Hause untersuchte. Dabei machte er die merkwürdige Entdeckung, daß der Spiritus bereits denaturirt war. Das betreffende Faß wurde beschlagnahmt und auseinander genommen; dabei fand sich unter einem Reifen versteckt ein zweites, nachträglich gebohrtes und mit einem kleinen Spund verschlossenes Loch. Die übrigen Fässer enthielten ebenfalls denaturirten Spiritus und wiesen sämmtlich das gleiche verborgene Spundloch auf. Nun war der Betrug aufgeklärt: Boßberg hatte stets vorher den Fässern den steuerpflichtigen reinen Sprit entnommen und verkauft, und dann die Fässer mit steuerfreiem denaturirten Spiritus aufgefüllt. Durch das Verschütten des Denaturirungsmittels war es dem Betrüger gelungen, den ganzen Lagerraum mit dem Geruche des Mittels anzufüllen, wodurch es den Beamten unmöglich gemacht wurde, zu erkennen, daß die Fässer schon denaturirten Spiritus enthielten. Das gesammte Lager wurde nun beschlagnahmt und Boßberg verhaftet. Die Untersuchung seiner Bücher und Briefschaften ergab, daß die famose Düsseldorfer Aktiengesellschaft auch in Bingen und Montabaur Spritlager errichtet habe, die nach den gleichen Prinzipien arbeiteten. Der hinterzogene Steuerbetrag ist 70 Pfennig für das Liter; er wird allein bei der einen letzten Spritsendung auf etwa 9000 Mark geschätzt, woraus sich annähernd ein Schluß auf die in den drei Lagern unterschlagene Steuersumme ziehen läßt.

Ein anschauliches Beispiel für die Folgen des gewohnheitsmäßigen Trinkens. Ein Amerikaner Dugdale besuchte im Jahre 1874 verschiedene Gefängnisse. In einem Gefängniß fand er 6 Verwandte. Dieser Umstand veranlaßte ihn zu näheren Nachforschungen, die folgendes Ergebniß hatten. Von einer Person Ida Jucke, die 1684 geboren war und als Trinkerin in Schande und Laster gelebt hatte, stammten im Laufe der Zeit 834 Personen ab. Bei 709 derselben konnten die Verhältnisse näher festgestellt werden. Von diesen 709 waren 106 unehelich geboren, 181 Dirnen, 142 Bettler, 64 in Armenhäusern. In der 5. Generation waren alle Frauen sittlich verwahrlost, die Männer Verbrecher. Diese einzige Familie hatte im Laufe von 75 Jahren dem Staate an Gefängnißkosten, Unterstützungen und dergl. einen Aufwand von 5 Millionen verursacht!

Standesamtliche Nachrichten

vom 12. bis 18. Januar 1902.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

29. Dezember 1901. Friseur Carl August Wilhelm Ernst Strunck. 5. Januar 1902. Arbeiter Robert Peter Josua Alwert. 7. Schneider Emil August Schweitz. 8. Maurer August Johann Theodor Krull. Arbeiter Hermann Carl Ferdinand Schwerin. 9. Arbeiter Johann Heinrich Wilhelm Wilms. 10. Arbeiter Joachim Heinrich Friedrich Möller. Arbeiter Franz Friedrich Heinrich Röse. 11. Schmied Carl Ludwig Gossaint. 12. Träger Johann Jochen Christian Heitmann. Kellner Heinrich Johann Friedrich Tews. 13. Stellmacher Carl Wilhelm August Sommerfeld. Arbeiter Friedrich Johann Klatt. Maler Wilhelm Carl Theodor Nehls. Schuhmachermeister Johann Heinrich Friedrich Benthien. 13. Landmann Adolph Theodor Holdt (Vorwerk), 14 Schneidermeister Carl Friedrich Heinrich Beuch. Kellner Louis Walter Manss. 14/15. Maler Carl Heinrich Wilhelm Beckmann (Zwillinge). 16. Arbeiter Carl Joachim Heinrich Ascheberg. 17. Metalldrucker Otto Gustav Adolf Fleischmann (Zwillinge).

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

7. Januar. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Wilhelm Ferdinand Möller. Schlachter Claus Johannes Carl Hamann. 8. Arbeiter Martin Wilhelm Heinrich Johann Moll. Arbeiter Wilhelm Carl Ludwig Friedrich Pulss. Schornsteinfeger Eduard Heinrich Johannes Hagen. Arbeiter Johann Joachim Adolph Karsten. 9. Gärtner Leonhard Derlien. 10. Schlosser Emil Heinrich Traugott Schneider. Abtheilungsvorsteher beim Polizeiamt Leo Andr. Borczyk. 11. Tischler Ferdinand Julius Christian Jannsen. 12. Musiker Friedrich Karl Deutsch. Bäckermeister Anton Heinrich Nicolaus Schlottmann. Schlosser Heinrich Friedrich Johann Möller. 13. Kaufmann Carl Johann Friedrich Alm. 14. Arbeiter Johannes Heinrich Albert Kruse. Kaufmann Friedrich Josias Amandus Leisner. Arbeiter Friedrich Hartmann. Tischler Gotthard Heinrich Peter Marcus Wagner. 16. Straßenbahnwagenführer Johannes Nicolaus Göben. Architekt und Zimmermeister Heinrich Johann Christian Bolick. 17. Straßenreiniger Heinrich Carl Friedrich Dettmann.

Sterbefälle.

10. Januar. Schmied Carl Gottlieb Fleischer, 47 J. 11. Ida Sophie Elfriede Wilhelmine Schröder, 20 J. Magdalena Louise Doris Blücher, 1 M. 24 T. 12. Carl Franz Hermann Voltmann, 1 J. 9 M. Kaufmann Carl Ludwig Hildsberg, 75 J. Anny Louise Marie Beck, 1 M. 16 T. Franz Johannes Pfitzner, 2 M. 17 T. Hedwig Marie Lorenz, 3 J. 13. Arbeiter Johann Heinrich Joachim Krippgans, 74 J. 14. Emma Dorothea Maria Henkel, 2 M. Wilhelm Hans Ernst Ribke, 11 J. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Buchhalter Max Johann Christian Jacobs. Paul Ernst Robert Martens, 25 T. Bierfuhrmann Friedrich Wilh. Voss, 43 J. 15. Gertrud Louise Stefanie Friedrich, 1 J. Clara Marie geb. Heinze, Ehefrau des Kaufm. Paul Friedr. Schumburg, 48 J. Wilhelm Hans Friedrich Kelling, 15 T. Laternenwärter Joachim Heinrich Krohn, 63 J. Uhrmacher Georg Hartwig Friedrich Schipper, 63 J. Gefunden die Leiche eines unbekannten Mannes. Lehna Christina (gen. Helene) geb. Meyer, Ehefrau des Privatmannes Hans Heinrich Gottlieb Haffmann, 79 J. (Mönkhof). 16. Katharina Margaretha Friederica geb. Carstens, Wittwe des Kaufmanns Johann Hinrich Friedrich Voll (genannt Boldt), 85 J. Arbeiter Christian Friedrich David Börger, 69 J. 17. Ein Mädchen, 8¾ Stunden, V.: Straßenreiniger Heinrich Carl Friedrich Dettmann. 18. Ein Mädchen, 4 Tage, V.: Arbeiter Friedrich Hartmann.

Angeordnete Aufgebote.

13. Januar. Privatmann Eugene Justin Oppenheim zu St. Moritz in der Schweiz und Alexandra von Goldberg. 14. Arbeiter Carl Ernst Leonhard Singelmann und Wilhelmine Charlotte Emma Becherer. Bäcker Heinrich Wilhelm Johannes Timmermann und Luise Sophia Carolina Dorothea Stricker. 15. Töpfer Friedrich Christian Rudolf Potthast und Martha Anna Susanna Dinse. Matrose Wilhelm Johann Heinrich Adolf Conrad Wöll und Auguste Anna Sophie Senkbeil, beide zu Bremerhaven. 16. Bahnarbeiter Johann Heinrich Wilhelm Schwarz zu Oldesloe und Sophia Karoline Dorothea Törner zu Klein-Sarau. Landmann Johann Jochim Heinrich Lehsau und Wittwe Emilie Sophie Bandhold geb. Carisdotter, beide zu Hollenbeck. Arbeiter Heinrich Friedrich Joachim Horstmann und Sophia Friederike Landorn. Bäcker Hans Heinrich Johann Ludwig Sterley zu Klein-Mühlen und Emma Catharina Elisabeth Elise Kleinau zu Ratekau. 17. Maschinist Hans Wilhelm Theodor Emil Becker zu Hamburg und Emma Henriette Essing zu Travemünde. Rieter Friedrich Wilhelm August Schmook und Frieda Johanna Dorothea Jung. Arbeiter Max Joachim Karl Lange und Elisabeth Mathilde Caroline Lorenz. 18. Gärtner Eduard Carl Johannes Griese und Wilhelmine Marie Magdalene Borgwardt.

Eheschließungen.

14. Januar. Feldwebel der 1. Komp. 3. Hans. Inf.-Reg. Nr. 162 Albrecht Christian Heinrich Carl Ziems und Minna Marie Pauline Lempke. Flußschiffer Johann Heinrich Christian Haase und Marie Elisabeth Wilhelmine Stallbaum. Kaufmann Philipp Max Stiel zu Hamburg und Anna Jacobson. 17. Arzt Dr. med. Johann Hinrich August Hartmann und Martha Sommer. Arbeiter Johann Heinrich Carl Staak und Anna Friederike Margarethe Timmermann. Schmiedemeister Rudolf Karl Ferdinand Johnske und Wittwe Ingrid Dräger geb. Petersdotter. 18. Schneider Ernst Wilhelm Richard Kempin und Henriette Therese Caroline Krause. Arbeiter Heinrich Carl Johannes Peter Lütgens und Emma Maria Christina Heidtmann. Arbeiter Johannes Heinrich Ludwig Meyer und Emma Maria Catharine Techau zu Curau oldenburg Rath. Tischler Hinrich Friedrich Teckenburg und Wittwe Anna Magdalena Auguste Bade geb. Heim.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 21. Januar.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.

Zugeführt wurden 2300 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sauschweine — Mk. Versandschweine schwere 60—61 Mk. leichte 59—61 Mk., Sauen 53—57 Mk. und Ferkel 57—59 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1180 Stück. Preise: Beste 90—100 Mk., geringere 62—85 Mk. pr. 100 Pfd.

---

sich auf dem Fenchurstraßen-Bahnhof treffen," sagte der Dockarbeiter zu ihm. „Ich glaube, Sie werden dort schon angestellt werden, wenn Sie mit mir kommen."

Später forderte er Jos auf, mit ihm auf „einen kleinen Bummel", wie er es nannte, zu gehen. Durch mehrere Nebenstraßen, quer durch die Commercialstraße führte sie ihr Weg nach einem Tanzlokale, das nicht weit von dem lag, in dem die „Lustigen Matrosen," das Lieblingsstück aller Theerjacken und Fremden, aufgeführt wurde.

An dem Büffet vorbei gingen sie nach einem in der oberen Etage gelegenen Zimmer, in der sich verschiedene Männer und Mädchen im Tanze drehten. In der einen Ecke des Zimmers saßen zwei oder drei Musikanten, die den letzten Gassenhauer spielten, und auf dem mit Sand bestreuten Boden des Zimmers wirbelten nach dem Takte der Musik Männer und Mädchen vorwärts und rückwärts in der Runde umher.

„Braucht der junge Herr vielleicht eine Gesellschafterin?" fragte ein altes Weib. Bevor Jos noch Zeit fand, ihr zu antworten, tanzte ein junges Mädchen auf ihn zu. Vertraulich griff sie ihn am Arm und forderte ihn auf, mit ihr den Tanz zu beginnen.

Fluchend jagte sie Jos weg.

Der Dockarbeiter lachte und meinte: „Wir wollen wieder nach unten gehen, da Ihnen am Tanzen doch nichts zu liegen scheint."

Jos war bereits ein halbes Jahr lang in London, aber bis jetzt hatte er noch niemals ein öffentliches Lokal besucht. Als er ein Junge war, wurde er seiner Mutter zu Liebe Abstinenzler, und es wäre ihm auch gar nicht in den Sinn gekommen, sein „Gelübde" zu brechen, wenn er nicht jenen Schnaps gekostet hätte, jenen Schnaps, der neues Leben in ihn hervorrief. Als er jetzt hier an der Bar stand, unter einem halben Dutzend Freunden des Dockarbeiters, da verlangte er noch ein Glas Schnaps. Jeder wollte ihn gern traktiren, denn nirgends ist man so großmüthig, als in der „Destille"; so trank er mit diesem und jenem. Zum erstenmale in seinem Leben lernte er die Gastfreundschaft in der Kneipe kennen und hörte, wovon man sich im Wirthshause unterhielt.

„Das ist ein seltsamer Kerl, der jetzt kommt," sagte der Dockarbeiter zu Jos, als ein blasser Mann in schäbigem schwarzen Anzuge, mit hohem Hut durch die offene Thür getänzelt kam und auf das Büffet zuschritt. „Er verdient sich sein Brod mit dem Anfertigen von Bildern; er hat eben eins von der jungen Dame am Büffet fertig."

„Die Augen sind ja zu klein und die Taille ist viel zu groß," rief das Büffetfräulein, als der Künstler seine Mappe öffnete und eine Kreidezeichnung ihrer lieblichen Gestalt hervorholte. „Was meinen Sie dazu?" wandte sie sich an Jos, der als neu erschienener Gast ihr ganz besonderes Interesse erregte.

„Ich kann keine Aehnlichkeit finden," bemerkte Jos.

Er ging an den Tisch und zündete sich seine Pfeife an, es war zweifellos hier viel schöner als in der Penne. Jeder war froh, ihn zu sehen, und ihn, der so lange allein gewesen war, freute jede Begrüßung.

Plötzlich schritt der blasse junge Mann auf ihn zu und fragte ihn: „Sie haben doch gewiß auch einen Schatz, vielleicht lassen Sie ihn malen?"

Und Jos, der schweigsame Jos, erzählte nun von Polly. Er konnte nicht genug Worte finden, ihre Schönheit zu schildern. Der Schnaps, den er getrunken hatte, ließ ihn Polly in dem kleinen Hause sehen, von dem sie so oft gesprochen hatten; er hob alle Schwierigkeiten hinweg und zeigte ihn in naher Zukunft eine Zeit, in der er seine Werkzeuge beim Pfandleiher eingelöst, regelmäßige Arbeit und guten Verdienst haben würde.

„Ich würde gern Ihren Schatz malen," meinte der Künstler. „Nach allem, was Sie von ihr erzählen, muß es ja die reine Venus sein."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: [illegible] Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck